KAIS.-WILH.-BIBL. POSEN.
27 AUG. 1907

— Sechszehnter Jahrgang. —

**Nr. 33.**

# Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

für die Zeit vom 9. bis 15. August 1907.

**Posen, den 20. August 1907.**

## Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 185 des Dziennik Poznański (Posen) vom 14. August 1907:

### Die angebliche Konferenz polnischer Abgeordneten aus allen drei Landesteilen in Zakopane.

In der neuesten Nummer des Pariser Temps finden wir eine ihm von einem Berliner Korrespondenten zugegangene Mitteilung über irgendeine Konferenz polnischer Abgeordneten aus allen drei Landesteilen in Zakopane. In dieser Konferenz soll man Beschlüsse gefaßt haben darüber, was gegenüber dem uns drohenden Enteignungsprojekt zu unternehmen sei. Wir haben diese von den hakatistischen Blättern losgelassene Nachricht bisher mit Stillschweigen übergangen, da dies die beste Antwort auf tendenziöse Lügen und Fälschungen ist. Da jedoch beachtenswerte ausländische Blätter durch diese Nachricht irregeleitet worden sind, sehen wir uns zu der kategorischen Erklärung gezwungen, daß keine Konferenz polnischer Abgeordneten in Zakopane stattgefunden hat, daß mithin keine Resolutionen haben beschlossen werden können, ferner, daß diese Mitteilung einzig eine lügenhafte Erfindung hakatistischer Blätter ist.

Soviel als Berichtigung der vom Temps gebrachten Mitteilung.

---

Aus Nr. 186 des Dziennik Poznański (Posen) vom 15. August 1907:

### Diskontogesellschaft.

Wir erhalten Nachstehendes:

Deswegen, weil gegenwärtig das Diskontieren von Wechseln und das Erhalten von Hypothekendarlehen für unsere Industriellen überaus erschwert ist, beabsichtigt ein Kreis von Bürgern, **eine Diskontogesellschaft zu gründen,** deren Zweck sein wird, Wechsel schleunigst zu diskontieren und hinsichtlich der Hypotheken für Posen und das ganze Großherzogtum zu vermitteln. Personen, welche die Absicht haben, als Mitglieder beizutreten, wollen ihre Adresse gefälligst an die Redaktion des Postemp senden.

---

Aus Nr. 182 des Kurjer Poznański (Posen) vom 10. August 1907:

In einem Artikel, worin die **Seelsorge für die Polen** besprochen wird, heißt es u. a.

Seit einigen Jahren verlassen das Priesterseminar **Geistliche deutscher Nationalität,** die nicht polnisch können, oder wenigstens nicht gut polnisch können. Ich will die Ursachen dieser Erscheinung nicht ergründen, doch fasse ich sie mit meinem einfachen Verstande so auf: Wenn ein polnisches Kind schon im zweiten Schuljahre hinreichend die deutsche Sprache beherrschen soll, so wird doch wohl ein Geistlicher, ein Gebildeter, in vier Jahren gut polnisch lernen können. Die polnische Sprache ist jedoch zum Karrieremachen nicht nötig, und da eben liegt der Hund begraben.

Vielleicht weiß die geistliche Behörde gar nicht, was im Seminar vorgeht. **Ich habe gehört, daß seit zwei Jahren in Gnesen von Geistlichen deutscher Nationalität weder polnische Predigten, noch polnische Katechisationen verlangt werden, die halsstarrige Haltung der deutschen Kleriker hat alles das besiegt;** und doch ist zu erwarten, daß es sich den geistlichen Professoren um das Seelenheil handelt und daß Menschenfurcht im Seminar keinen Raum hat.

Seit zwei Jahren haben wir in Czarnikau einen Geistlichen, der nicht hinreichend polnisch kann. Ich weiß bestimmt, daß Leute, die bei jenem Geistlichen zur Beichte gewesen waren, in ihrem Gewissen sehr beunruhigt gewesen sind, indem sie behaupteten, jener Geistliche habe sie nicht verstanden. Das ist keine Kleinigkeit, da es das Seelenheil betrifft. Wir haben zwar einen Geistlichen, der gut polnisch kann, doch ist es unmöglich, daß alle Polen zu ihm gehen. Übrigens ist der Geistliche nicht für eine Nationalität ausgeweiht; es ist Pflicht eines Geistlichen, in gemischten Gegenden die Sprache des Volkes gut zu kennen. Bei uns gibt es keine reine deutsche Parochie; überall gibt es Polen, darum hat man überall zu verlangen, daß gerechtfertigte Gerechtsame in der Kirche berücksichtigt werden.

---

Aus Nr. 183 der Gazeta Polska (Kosten) vom 11. August 1907:

Aus Neustadt a. Warthe haben wir folgende Zuschrift erhalten:

Als ich am Sonntag, den 4. d. M., aus Falkstätt heimkehren wollte, begab ich mich abends auf den Bahnhof Falkstätt. Da höre ich schon von weitem lautes, geradezu durchdringendes Singen. Ich gehe in den Wartesaal III. und IV. Klasse, woher dieser

Gesang ertönte. Hier sehe ich Tische über den ganzen Saal aufgestellt und um sie herum beim Abendbrot und Bier eine aus 12 bis 15 Personen bestehende fröhliche Gesellschaft. Ich sehe mich um, doch war Platz für mich nicht da, wo ich hätte ausruhen können. Ich ging mithin in den Wartesaal I. und II. Klasse, doch saßen auch dort bei aufgestellten Tischen etwa 15 oder mehr Damen. Endlich ging ich auf den Bahnsteig. Auch dort war auf der Bank kein Platz mehr, da die Plätze von einigen älteren Damen eingenommen worden waren, die sich aneinander schmiegten, denn der Abend war zwischen 9 und 10 Uhr schon ziemlich kühl.

Für die Reisenden war also in den Wartesälen kein Platz vorhanden, denn dort amüsierte sich ein fröhlicher Kreis von Zechern, die dabei so „moralische" Lieder sangen, daß es für einen anständigen Menschen wirklich eine Qual war, dort zu sitzen, ganz abgesehen von den Kindern. Aber damit noch nicht genug! Als der Sohn der Bahnhofs-Wartesaalpächterin auf der Zither zu spielen anfing, begannen die durch das Bier angeheiterten Zecher auf die Tische zu schlagen, andere dabei zu springen, so daß sie eine Vase, die mit Wasser zum Gläserspülen angefüllt war, umstießen. Dabei wurden etwa 10—15 Liter Wasser auf den Fußboden vergossen. Als zwecks Aufwischens eine etwa 50—60jährige Frau erschien, benahm sich einer der Zecher derselben gegenüber so brutal und unanständig, daß es unmöglich ist, es hier wiederzugeben.

Der widerlichen Szene sahen durch die offene Tür einige Kinder zu. Als das jener Kulturträger sah, rief er: „Raus, Ihr Schweinhunde!" Dadurch fühlte sich ein Mann getroffen, der auf den Zug wartend in einer Ecke des Wartesaales saß und welcher meinte, die Worte seien an ihn gerichtet. Er protestierte entschieden dagegen. Damit rief er aber unter den Zechern einen solchen Sturm, ein solches Schreien und Lärmen hervor, daß es fast zur Prügelei gekommen wäre. Doch ging jener Mann auf die Bitten der Mutter und der Frau, die ihn auf den Bahnhof geleitet hatten, aus dem Wartesaal hinaus unter Schreien und Pfeifen der Zecher.

Die Ursache dieses lärmenden Schmauses im Bahnhofswartesaal war, wie ich erfahren habe, die Verabschiedung eines der Bahnbeamten. Es verlohnte sich, angesichts dessen die Bahndirektion zu fragen, ob die Veranstaltung lärmender Kneipereien in den Bahnhofswartesälen unter Beeinträchtigung des Publikums, das draußen sich niederlassen muß, gestattet ist.

Ein Augenzeuge.

---

Aus Nr. 32 der Pokraka (Posen)
vom 11. August 1907:

Auf der Straße von Hofstaedt nach Bochum, 17. Juli 1907.

— Na, Freund, wohin eilst du so?

— Du weißt doch, daß ich mich verlobt habe. Vor der Hochzeit muß (es folgt der unverständliche Ausdruck „broki") eingekauft werden.

— Und bei wem beabsichtigst du zu kaufen, bei einem Polen oder bei einem Juden?

— Bei Rosenthal auf Abzahlung.

Solche Polen haben wir hier! Nicht genug, daß sie die Muttersprache vergessen, tragen sie noch das schwer verdiente Geld zu „Rosenthals" und zu den „Wirtschaften". Ich habe demselben, der sich verlobt hat, gesagt: „Bestimmt lieseſt und abonnierst du keine Zeitung! Mein Lieber! Ich rate dir, ehe du heiratest erst gut lesen, schreiben und sprechen zu lernen und dann nicht zu „chajratować", sondern (es folgt der polnische Ausdruck für „heiraten").

---

Posen.

Einen gewissen Dirigenten eines polnischen Orchesters machen wir darauf aufmerksam, daß er sich mit der Reparatur von Musikinstrumenten an polnische Geschäfte wenden möge.

---

Recklinghausen.

Herrn Ch. stehen die Maciejowka (Polenmütze) und die nationale Krawatte sehr zu Gesichte, aber der Anzug ist von einem Deutschen. Der Herr liest doch die Pokraka, und da steht an der Spitze „Der Landsmann zum Landsmann!"

---

Aus Nr. 181 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 9. August 1907:

Nakel, den 6. August.

Heut wurde in der hiesigen Parochialkirche der Ehebund zwischen dem Rechtsanwalt Herrn Johann Maciaszek aus Lissa und Fräulein Lucie Gremczynska, Tochter des Rentiers Herrn Anton Gremczynski aus Nakel, eingesegnet. Die Hochzeit wurde, wie es dem begütertsten Bürger Nakels geziemt, prächtig und mit großem Pomp gefeiert. Schade nur, daß Herr G. einen bedeutenden Teil der Ausstattung für die Tochter in Berlin bei Deutschen und Juden gekauft hat. Sollte Herr G. nicht wissen, daß auch er die Pflicht hat, die Seinen (Landsleute) zu unterstützen? Liest Herr G. nicht Zeitungen, ist er nicht in Versammlungen zugegen und weiß er nichts von der schweren Lage unserer Landsleute, denen die einige Tausend Mark mehr nützen würden, als unseren Busenfreunden?!

---

Aus Nr. 182 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 10. August 1907:

Von dem Herrn Gymnasialdirektor Dr. Liman in Rawitsch erhalten wir das nachstehende Schreiben:

(Rückübersetzung aus dem Polnischen.)

Die geehrte Redaktion des Kurjer Poznanski bitte ich auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um die Aufnahme der nachstehenden Berichtigung:

In Nummer 131 des „Kurjer" vom 11. Juni 1907, die mir erst dieser Tage zugesandt worden ist, befindet sich unter der Überschrift „Nichtachtung des Katholizismus" ein Artikel, der sich mit dem diesjährigen Ausflug des Kgl. Gymnasiums in Rawitsch befaßt. Da in ihm die tatsächlichen Verhältnisse und Vorgänge ganz falsch dargestellt sind, berichtige ich folgendes:

1. Der Tag, an welchem alle Klassen des Kgl. Gymnasiums in Rawitsch den diesjährigen Schulausflug unternahmen, war Mittwoch, den 29. Mai, mithin nicht der Fronleichnamstag.
2. Für die Wahl des Tages war außer schultechnischen Gründen ausschließlich das gute Wetter maßgebend, das nach langem Warten schließlich eingetreten war und welches angesichts der fort-

gesetzten Unbeständigkeit des diesjährigen Frühlings schnelle Entscheidung forderte.

3. Nur den zwei obersten Klassen wurde auf Bitten der Schüler gestattet, den Ausflug bis auf den folgenden Tag zu verlängern.
4. Ehe ich hierzu die Erlaubnis erteilte, holte ich die Information des Religionslehrers am hiesigen Gymnasium ein, der einzig vor mir für die Erziehung und die religiöse Ausbildung der katholischen Schüler maßgebend ist. Sie fiel ganz übereinstimmend mit der Absicht aus.
5. Die Schüler wurden wiederholt und mit vollem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß die Teilnahme eine völlig beliebige sei, und daß, wenn sie selbst oder ihre Eltern irgendwelche religiöse Bedenken hätten, diese würden berücksichtigt werden.
6. Ein „Protest" irgendeines katholischen Familienvaters gegen die Verlängerung des Ausflugs auf Donnerstag, den 30. Mai ist überhaupt nicht eingegangen, weder mündlich noch schriftlich.
7. Der Plan des Ausflugs der Prima wurde so eingerichtet, daß die katholischen Schüler den Vormittag des 30. Mai zur beliebigen Verfügung hatten, und in Landeck hatten sie Gelegenheit, die heilige Messe und die Andacht anzuhören, was auch geschah.
8. Die katholischen Schüler der Obersekunda, für die sich auf die gleiche Weise die Teilnahme an der Andacht nicht ermöglichen ließ, erhielten den Auftrag, sich zusammen mit der Prima oder mit der Untersekunda auf die Reise zu begeben.
9. Die Eltern aller katholischen Schüler der Prima haben mündlich oder schriftlich erklärt, sie seien mit obiger Einrichtung einverstanden. Die schriftlichen Erklärungen befinden sich in den Gymnasialakten.
10. Nur einem Schüler der Obersekunda gestatteten die Eltern nicht, am Ausfluge teilzunehmen. Die beiden übrigen Schüler derselben Klasse erhielten den Auftrag, mit der Prima bezw. der Untersekunda am Ausfluge teilzunehmen.
11. Der Lehrer der katholischen Religion am Gymnasium hat von mir nicht die Versicherung erhalten, daß die Schüler in Krummhübel Gelegenheit haben würden, die Andacht zu hören, sondern in Landeck, und jetzt war er gleichfalls gern mit der getroffenen Veranstaltung einverstanden. (Vgl. Nr. 6.)
12. Das in der Nummer des Kurjer vom 11. Juni angeführte Telegramm kann nicht wörtlich sein, da der eine der Söhne des „katholischen oberschlesischen Vaters" gar nicht nach Krummhübel fahren sollte, sondern nach Landeck gefahren ist. Das Telegramm des Vaters mit der Erteilung der Genehmigung befindet sich bei den Gymnasialakten.
13. Im vorigen Jahre ist kein katholischer Schüler gezwungen worden, auf eigene Kosten ein Rührei zu bestellen, obgleich vorher alle Schüler das Geld in die gemeinsame Kasse gezahlt hatten. Für die Speisen bestand überhaupt keine gemeinsame Kasse.
14. Ich protestiere auf das Entschiedenste gegen die Behauptung, als ob jemals in einer meiner Handlungen oder Worte auch nur eine Spur von Mißachtung für den Katholizismus durchgeleuchtet hätte.

gez. Dr. Liman,
Direktor des Kgl. Gymnasiums in Rawitsch.

---

## Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 209 des Kurjer Warszawski (Warschau) vom 31. Juli 1907:

### Korrespondenz des „Kurjer Warszawski".

Posen, den 26. Juli.

(Zur Sache der Kaschuben. — Die Untätigkeit in Westpreußen. — Wenige Ausnahmen. — Die Expropriierung und die öffentliche Meinung. — Die Germanisierung durch die Kirche. — Der Brief des Geistlichen Zakrzewski. — Die Posener Ärzte in Lemberg. — Der Mangel an intelligenten Leuten und Handwerkern.)

Man braucht durch das andauernd schlechte Wetter, Regen und Kälte nicht pessimistisch gestimmt zu sein, um den Ausführungen in Nr. 203 des Kurjer Warszawski — „das Ende der Kaschuben" — völlig beizustimmen. Es verhält sich in der Tat so, unsere Kaschuben stehen auf dem Aussterbeetat. Wo hat man die Schuldigen zu suchen? Vor allem erstrebt dies die Regierung und ihrem — mit Überlegung — System der Vernichtung schaut die eigene Volksgesamtheit ruhig zu. Besonders tut dies die nächste Umgebung in Westpreußen. Seit langer Zeit herrschte in diesem Landesteil nicht ein derartiger Stillstand in der sozialen und organisatorischen Arbeit, wie es gegenwärtig der Fall ist. Westpreußen hat dem Großherzogtum Posen gegenüber immer ein gewisses Mißtrauen gehegt, es hat sich abgesondert und hat auf eigene Faust Politik getrieben. Solange diese Kreise des Adels und der Geistlichkeit ganz Großpolen zum Muster dienten und sowohl bei der Wahlorganisation als auch in sozialen Fragen an der Spitze des preußischen Anteils marschierten, war diese abgesonderte Stellung wenigstens verständlich. Nachdem sich heute aber die Verhältnisse geändert haben, ist sie geradezu strafbar.

Und trotzdem kümmert sich Westpreußen nicht im geringsten um das, was die ganze Volksgesamtheit angeht. Seit vier Jahren existiert ein Zentral-Wahlkomitee mit dem Sitze in Posen. Zu diesem hat Westpreußen drei Delegierte zu stellen, um an der Organisation mitzuarbeiten und gemeinsame Beschlüsse durchzuführen. Nun hat sich in den Versammlungen des Zentral-Wahlkomitees seit drei Jahren kein Mensch aus Westpreußen gezeigt. Es ist nicht einmal bekannt, wer die Würde eines Delegierten bekleidet. Früher waren Delegierte Julian Jaworski, der jetzt nach dem Verkauf seines Gutes als Abgeordneter in Berlin wohnt, Dr. Fr. Kubasz in Danzig und der Geistliche Dr. Wolszlegier in Pienionzkowo, aber Posen hat diese schon lange nicht in seinen Mauern gesehen.

Sporadische Kundgebungen irgend einer Organisation und Arbeit genügen nicht. Die Repräsentanten der dortigen Presse, Johann Brejski in Thorn und Victor Kulerski in Graudenz, erfreuen sich nicht der Sympathien ihrer näheren Umgebung und leben in ständigem Gegensatz zu den früheren leitenden Kreisen, dem Adel und der Geistlichkeit. Diese schränken nun ihre Tätigkeit auf ein Minimum ein, oder — was noch schlimmer ist — tun überhaupt nichts.

Man kann sich also durchaus nicht wundern, daß unter solchen Verhältnissen die Kaschuben, die ihrem Geschick auf Gnade und Ungnade überlassen sind, die arm, verfolgt und ungebildet sind, ihrem Untergang entgegengehen. Wenn auch schließlich die Tätigkeit des Vereins Straz auch in der Kaschubei mit Hilfe des lebenden und gedruckten Wortes ihre Spuren hinterlassen hat, so ist das Tätigkeitsgebiet zu ausgedehnt und die Mittel sind zu gering, als daß der Verein

selbständig eine energische Aktion zur Verteidigung der Kaschuben unternehmen könnte.

Man weiß schließlich nicht, wen man zuerst verteidigen soll und gegen wen. Immer näher kommt uns das Gespenst der Expropriierung, die ihre Schatten bereits in der ganzen deutschen und polnischen Presse wirft, die die verschiedenartigsten Ausbrüche der öffentlichen Meinung hervorgerufen hat. Vor allem sind es Ausdrücke der lebhaftesten allgemeinen Entrüstung über die barbarischen Absichten der Regierung; ferner Ansichten, daß sich die Mehrzahl der deutschen Besitzer im Abgeordnetenhause oder wenigstens das Herrenhaus in Berlin diesem Projekt widersetzen wird. Es fehlen auch nicht pessimistische Ansichten, daß die Regierung — auch gegen ihren eigenen Willen — der allmächtigen Kamarilla der Hakatisten wird nachgeben müssen, die bereit ist, sich sogar gegen die Staatsbehörden zu wenden, wie dies unlängst infolge der milderen Strömung gegen die Dänen in Schleswig der Fall gewesen ist. In der Mehrheit sind indessen, was betont werden muß, die optimistischen Anschauungen. Die polnische Volksgesamtheit will einfach nicht an eine Expropriierung glauben.

Wir wissen nicht, ob dies berechtigt ist. Auch sonst ändert sich die Situation von Tag zu Tag zu unsern Ungunsten. Die Ansiedelungskommission zieht um die polnischen Heimstätten immer dichter ihre Kreise. Gnesen, das völlig umzingelt ist, sieht den Untergang des Polentums klar vor Augen. Seit kurzer Zeit äußert sich dies, wie vor drei Jahren in Bromberg, in dem häufigen Umtaufen polnischer Namen. Dies bedeutet, daß schwächere Personen, die von dem Verlust der Stellung und des Einkommens bedroht werden, auf Befehl der lokalen und Eisenbahnbehörden deutsche Vornamen und Zunamen annehmen. Ähnliches ist in Hohensalza der Fall, und an die bedrohte Lage Posens erinnerten neuerdings zwei Umstände, nämlich die Eingemeindung der Vorstädte Winiary und Solacz zur Stadt, wo die Polen kein Land erwerben und keine Häuser bauen dürfen. In Zukunft wird dies eine rein hakatistische Beamtenkolonie sein. Der zweite Umstand ist die rege Aktion des Pastors Rosenberg, der deutsche Arbeiter aus Rußland in Zabikowo bei Posen ansiedelt. Allerdings sprechen die Frauen und die Kinder dieser Ansiedler polnisch, aber das polenfresserische niederträchtige Posener Tageblatt beruhigt sich mit dem Umstand, daß die Ankömmlinge Protestanten sind, die polnische Geistlichkeit bei ihnen also nicht Zutritt finden wird.

Als ob diese Geistlichkeit nicht alle Kräfte anspornen müßte, um den Ansturm der Germanisation gegen unsere Kirchen abzuwehren! Den Ton gibt das durch und durch protestantische Posener Tageblatt an, das die bedrückten Deutschen mit ihrem Organ, der Katholischen Rundschau (die von der Regierung unterhalten wird), verteidigt. Jetzt hat auch die Behörde ihre Karten aufgedeckt. Die Regierung hat der katholischen Kirche in Rawitsch eine Subvention von 25 000 Mark zugesagt, wenn die Gemeinde keine Änderungen im Gottesdienste einführen wird, d. h. wenn sie die polnischen Predigten, die jetzt nur jeden dritten Sonntag gehalten werden, nicht vermehren wird.

Posen ist nach der Abreise des letzten Teiles der Intelligenz, der Ärzte, nach Lemberg gänzlich verödet und stille geworden. Im Gegensatz zu den Rechtsanwälten, die mit Ausnahme der Abgeordneten Mieczkowski und Seyda, der Stadtverordneten Trompczynski und Drwenski und des Leiters der juristischen Abteilung des Vereins Straz, Rechtsanwalts Wolinski, keine bedeutende Rolle im sozialen Leben spielen, ja sich sogar absichtlich von ihm fernhalten, sind die Ärzte in Posen tätige Mitarbeiter in der ganzen nationalen Aktion. In den Volksbibliotheken arbeiten die Ärzte Jerzykowski, Kapuscinski und Michalski, in der Abstinentenbewegung Dr. Gantkowski, in der Berufsvereinigung der Handwerker Dr. Rydlewski, im Verein der Freunde der Wissenschaften Dr. Swiencicki, im hygienisch-sozialen Verein Dr. Karwowski, im Verein Straz Dr. Szulczewski, Dr. Schulz und Dr. Meißner, im Sokol Dr. Zakrzewski, im Verlage der Nowiny lekarskie Dr. Lazarewicz. Nicht anders verhält es sich auch in der Provinz. Um Dr. Kubacki sammelt sich die ganze nationale Arbeit im Kreise Pleschen. Dr. Sobiech ist ein bekannter Faktor, ebenso ist es der Dr. Karasiewicz in Tuchel in Westpreußen. In Bromberg Dr. Warminski, Dr. Szumski in Mogilno, Dr. Nawrocki in Schrimm, überall überflügeln die Ärzte auf dem Gebiete der nationalen Arbeit entschieden die Rechtsanwälte. Die Gerechtigkeit erfordert es indessen, daß wir den Rechtsanwalt Karpinski in Gnesen erwähnen, der dort die überreste des Polentums verteidigt, und den Rechtsanwalt Radziszewski, aber es sind dies rari nautae in gurgite vasto! Es fehlt bei uns überhaupt eine patriotische Intelligenz.

Die meisten frischen Kräfte nehmen die Kohlengruben im Westen Deutschlands in Anspruch, wohin auch der Bauernsohn geht, wenn er von seinem Vater kein Erbteil zu erwarten hat. Alles strebt nach schnellem Verdienst, den „das goldene Handwerk" nicht gewährt, und der deutsche Boykott und die überhaupt so schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse schrecken die Jugend immer mehr ab.

Und wir gebrauchen diese Kräfte überall, auf Schritt und Tritt, in jedem Berufe.

Der Eure.

---

Aus Nr. 98 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 15. August 1907.

## Die preußischen Polenfresser sind in Schrecken

geraten infolge unseres Artikels über die Boykottierung der Lehrer in denjenigen Dörfern und Städten, wo der deutsche Religionsunterricht eingeführt worden ist. Die polenfresserischen Blätter werden grün und gelb vor Wut und fordern, daß die preußische Regierung der Gazeta Grudziondzka ihre Macht zu fühlen gebe. Das ist doch schon eine alte Sache bei diesen polenfresserischen Hofhunden, die nichts mehr können als rufen: **„policaj!"**

Aber gerade diese Rufe, dieses Heulen der polenfresserischen Meute sind für uns ein Beweis, daß unser Gedanke gut ist. Die polenfresserischen Blätter erstarren vor Schreck bei dem Gedanken, daß das polnische Volk die Waffe des Boykotts gegen diejenigen Lehrer ergreifen könnte, die in irgend einer Weise zur Einführung des deutschen Religionsunterrichts beigetragen haben, oder die nichts getan haben, um die Schulbehörden von der Absicht, den deutschen Religionsunterricht einzuführen, abzubringen, oder sie zu veranlassen, diesen unverständlichen Unterricht, diese schändliche Vergewaltigung des Gewissens der Eltern und Kinder einzustellen. Die polenfresserischen Blätter wissen, daß, wenn die polnischen Eltern wirklich ernstlich solche Lehrer boykottieren würden, dann in jedem Falle diese Freunde der **„ostmarkenculagów"** die Lust an diesen Proben und Experimenten, die sie an den Seelen unserer polnischen Kinder vorgenommen haben, verlieren würden.

Manche dieser Lehrer werden sich natürlich herauszuwinden suchen und werden erklären, daß sie daran doch nicht schuld seien; sie werden die Schuld

auf die Schulinspektoren, auf die Regierungen und auf die preußische Regierung abwälzen. Aber das ist nur leeres Stroh dreschen!

Wir sind davon überzeugt, daß die preußische Regierung niemals soweit gegangen wäre, wenn das Vorgehen der Lehrer sie dazu nicht ermuntert und dreist gemacht hätte.

Das geht so zu: Der Herr Lehrer X. hat gehört oder in den Zeitungen gelesen, daß sein Kollege Z. 100 M. oder aber die „Ostmarkenzulage" für die erfolgreiche Stärkung oder Lehre des Deutschtums erhalten hat. Der Herr Lehrer X. denkt also darüber nach, wie auch er die „Ostmarkenzulage" oder jene 100 M. bekommen könnte. — Na, dann muß man dem Herrn Schulinspektor zu gefallen suchen. Und der Herr Lehrer X. weiß gut, womit er diesem Herrn am meisten gefallen kann. Der Herr Lehrer X. führt also zunächst in seiner Schule das deutsche Gebet ein. Und wie kann es auch anders sein; der Herr Schulinspektor ist damit sehr zufrieden, und er lobt den Herrn Lehrer X. Dieser freut sich anscheinend über das Lob, aber dafür kann man sich nicht viel kaufen, und der „geehrte" Kollege Z. hat doch 100 M. oder aber die „Ostmarkenzulage" erhalten. Es muß also noch etwas mehr gemacht werden.

Und wenn sich der Herr Inspektor wiederum in der Schule zeigt, dann grüßen ihn schon die Kinder mit den Worten: **„Gelobt** Jesus Christus!" Der Herr Inspektor lächelt noch süßer. Er ist mit dem Fortschritt des Deutschtums zufrieden. Denn auch ihn lobt die Regierung dafür, daß das Deutschtum in seinen Schulen solche „Fortschritte" macht. Ein tüchtiger Inspektor — ein Wundermann! Er wird Karriere machen! Es wird Orden geben.

Der Herr Inspektor ist sehr gnädig zum Herrn Lehrer X. Er klopft ihm auf die Schulter und gibt ihm zu verstehen, daß auch er die Ostmarkenzulage bekommen könne, wie sein Kollege Herr Z., in dessen Schule die Kinder heute bereits soviel deutsch verstehen, daß sie sogar schon die Religion in deutscher Sprache lernen können.

Na — der Herr Lehrer ist ein sehr schlauer Mensch — natürlich — er ist sehr schlau — o — und ein großer preußischer Patriot! In einigen Wochen bringt dieser wundertätige Pädagoge die polnischen Kinder in seiner Schule zu einer derartigen Kenntnis der deutschen Sprache, daß auch sie **„mit Erfolg"** die Religion in deutscher Sprache lernen können.

Und wie sollte man einem so bedeutenden Lehrer, einem so wundertätigen Pädagogen, dem sogar der heilige Geist gehorsam ist, daß er gleich auf sein Rufen auf die Kinder herabkommt, wie sollte man einem so tüchtigen Menschen und außerdem so großen preußischen Patrioten nicht die „Ostmarkenzulage" oder wenigstens die 100 M. für die erfolgreiche Stärkung des Deutschtums geben!

Also, liebe Brüder, in dieser oder in einer ähnlichen Weise ist der deutsche Religionsunterricht in den polnischen Schulen eingeführt worden. Die Lehrer haben die Inspektoren und die Regierungen nicht nur nicht darauf aufmerksam gemacht, daß das unrecht sei, daß ein solcher Unterricht unkatholisch sei und den kindlichen Seelen schade, sondern sie haben selbst um die Wette das deutsche Gebet und den deutschen Religionsunterricht eingeführt. Daher ist niemand anders daran schuld, wie die Lehrer, daß unsere polnischen Kinder und Eltern soviel leiden müssen.

Also für die Leiden der polnischen Kinder und Eltern und um jetzt den Lehrern diese „Ostmarkenzulagen" zu verekeln, **boykottiert,** liebe Brüder, **dort die Lehrer in schärfster Weise,** wo sie „Ostmarkenzulagen" erhalten und wo der deutsche Religionsunterricht eingeführt worden ist. **Leistet ihnen nicht den geringsten Dienst,** und sogar für den höchsten Preis nicht.

Wie wir schon oben erwähnt haben, sind die polenfresserischen Schmierblätter wie toll über die Gazeta Grudziondzka hergefallen, und mit ihnen zugleich auch die amtliche Norddeutsche Allgemeine Zeitung, das Leiborgan des Herrn Reichskanzlers Fürsten Bülow.

Aber gerade dieses Gezeter ist ein Beweis dafür, daß unser Rat gut ist. Also, polnisches Volk, **beginne den Boykott gegen die Lehrer, die die größten Feinde der polnischen Eltern und unserer armen Kinder sind.** Denke, polnisches Volk, an den Arrest deiner Kinder, denke an ihre Schläge, denke daran, daß manche Lehrer **in brutaler Weise deine Kinder gemißhandelt und gemartert haben.**

Die preußische Regierung sucht immer nach neuen und grausameren Kampfesmitteln, nach Mitteln zur Vernichtung unserer Nation, deshalb müssen auch wir nach neuen Verteidigungsmitteln suchen — und eines derselben möge die Boykottierung der Gehilfen der preußischen Regierung, der Boykott der uns feindlichen Lehrer sein.

Wir sind davon überzeugt, daß ein streng durchgeführter Boykott der Lehrer die Verhältnisse allmählich zum Besseren wenden kann. In jedem Falle werden diese Herren Lehrer in Zukunft weniger geneigt sein, zum Schaden der polnischen Kinder und ihrer Eltern zu arbeiten.

**Die katholischen Blätter freuen sich insgeheim** über die Angst, von der die polenfresserischen Preußen angesichts unseres Einfalls hinsichtlich der Boykottierung der Lehrer befallen sind.

Die katholische Berliner Germania bemerkt, daß die Boykottierung der Lehrer eine natürliche und notwendige Folge der antipolnischen Politik der preußischen Regierung sei. „Und haben die Hakatisten — fragt die Germania — ihrerseits nicht schon seit langer Zeit die Boykottierung der Polen angekündigt und durchgeführt?"

Aus diesen Worten der Germania seht ihr also, lieben Brüder, **daß sogar die anständigen Deutschen die Boykottierung der Lehrer für ein vollkommen natürliches und notwendiges Mittel zu unserer Verteidigung ansehen.**

**Also daher beginnt mit dem Boykott und zwar gleich.** Dieser Boykott wird gerade jetzt während der Ernte erfolgreich sein.

---

Aus Nr. 90 der Gazeta Olsztynska (Allenstein) vom 1. August 1907:

## Szabrnk (?)

Vergangenen Sonntag fand hier der St. Annenablaß statt, zu dem trotz des unsicheren Wetters sehr viel Leute von fern und nah erschienen sind. Die Predigt fand im Kirchengarten statt; in polnischer Sprache hat sie der Herr Propst K. aus Jonkowo gehalten. Dieser ehrwürdige Priester hat namentlich über **„öffentliche" Angelegenheiten** gesprochen, indem er erwähnte, daß sich das Volk während der Wahlen um die Geistlichkeit scharen und nur solche Abgeordneten wählen solle, die wirkliche Katholiken wären. (Vielleicht also Zentrumsmänner, die Katholiken sind; und aus deren Mitte schon mancher Germanisator hervorgegangen ist, wie z. B. Pfarrer Glowatzky in Schlesien, der sich sogar vor dem wütendsten Hakatisten nicht zu schämen braucht. — Anm. d. Red.)

Aus Nr. 91 der Gazeta Olsztynska (Allenstein) vom 3. August 1907:

### Aus Ermland

überschreibt die Gazeta Olsztynska einen längeren Artikel über die Visitationsreisen des Bischofs, der mit folgenden Worten endet:

Wir erwarten, daß der hochwürdigste Herr Suffraganbischof Herman in unsere polnischen Parochien Mut und Hoffnung bringen und daß er zu unseren polnischen Kindern in unserer Muttersprache sprechen und sie daran erinnern wird, daß der Religionsunterricht und das Glaubensbekenntnis nur in der Muttersprache seligmachenden Nutzen auf jede besondere Nationalität ausüben können.

Jetzt geht es unseren Kindern und unserer Jugend schlecht! — Sie wiederholen gewöhnlich auf Befehl die Glaubensartikel so, wie ihnen geheißen wird — wie sprechende und singende Automaten, aber im Herzen und im Kopfe ist es leer — da gibt es keinen Glauben.

---

Aus Nr. 92 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz) vom 1. August 1907:

Der Verleger des Blattes **Polonia** in **Detroit** in den **Vereinigten Staaten Nordamerikas** hat sich in Graudenz zum Besuch seiner Verwandten aufgehalten. Er war auch in unserer Redaktion. Er wird auch Posen, Gnesen, Warschau und Krakau besuchen. Seine Rückkehr nach Detroit wird in 6 Wochen erfolgen.

---

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 183 des Postęp (Posen) vom 11. August 1907:

### Die Schützerin des Germanisators im Purpur.

Weil die Post uns die Nummer 91 der Gazeta Katolicka nicht geliefert hat, konnten wir diesem Blatte nicht antworten. Heut, nach Empfang jener Nummer des oben erwähnten Blattes, begründen wir unseren Standpunkt dem Kardinal-Germanisator gegenüber. Wir wollen keineswegs mit der Zeitung polemisieren, die mittels Unwahrheit und Falschheit sich unter dem katholischen Mäntelchen verbirgt.

Schon manchmal haben wir uns in längeren Artikeln über die überaus traurigen Verhältnisse ausgelassen, in welchen die Polen in Oberschlesien leben müssen. Ohne weiteres führt der Kardinal-Germanisator deutschen Gesang ein; da, wo seit Jahrhunderten polnisch gepredigt wurde, führt er für eine Hand voll Deutscher deutsche Predigten ein, damit nur das Volk erkennen lerne, daß nicht nur die Regierungsfaktoren durch Schule und Militär dahin Einfluß auszuüben wissen, daß die Polen in Preußen umgewandelt werden, sondern daß auch die Kirche solchen Zwecken dienen und den Starken unterstützen soll, auch daß die Amtssprache hier die deutsche Sprache sein soll, denn so will es die preußische Regierung, — der Kardinal aber, der die Gedanken dieser Regierung errät, arbeitet mit allen Kräften daran, seine Absicht durchzusetzen und das Polentum in Oberschlesien zu bezwingen.

Tausendmal beklagenswertere Verhältnisse in der polnischen Seelsorge herrschen in der Diaspora Brandenburg. Es werden also für die Deutschen, seien es auch nur wenige oder stünden sie auch nur auf dem Papiere, deutsche Predigten und Gesang eingerichtet. Nebenbei gesagt, das polnische Volk hört das mit an und es versteht vielleicht nicht, mit Rücksicht auf die heilige Stätte, währenddessen hinauszugehen. Auch singen die Schulkinder gezwungen durch den Rohrstock des Lehrers. Für die Tausende polnischer Auswanderer wird daran nicht gedacht, ja, auf Bitten wird sogar nicht geantwortet. Im Gegenteil, man freut sich in Breslau, wenn immer mehr unsrer weniger aufgeklärten Brüder in den Abgrund des Sozialismus oder des Unglaubens fallen, — das alles durch die Schuld dessen, der in den Heiligtümern jene Germanisierungspolitik betreibt. Und dieser Faktor ist niemand anders als Kardinal Kopp, der Bischof von Breslau.

Kardinal Kopp fühlt sich in erster Linie als Preuße und dann erst als Katholik. Sollen wir auch dafür der Gazeta Katolicka den Beweis erbringen?

Alles, was der Kardinal tut, tut er zu Gunsten Preußens und dessen protestantischer Regierung, das haben wir bereits früher erwiesen. Er ist mehr besorgt um den guten Namen Berlins als um Rom, kümmert sich mehr um die preußische Politik, als um die kirchlich-römische.

Man hat sich sehr darüber gewundert, daß Rom so nachsichtig, mehr durch die Finger die Politik dieses Lumens der protestantischen Regierung ansieht. Erst der ehrwürdige Propst Zakrzewski hat uns die Augen geöffnet, indem er zeigte, daß der Kardinal jährlich 50 000 Mark seiner Einkünfte aus Österreich-Schlesien für Zwecke der katholischen Propaganda in Rom hergibt. Darum also schweigt Rom, denn Geld ist der Weg des Schweigens, Geld ist heute eine Macht, mit Geld kann man überall hingelangen, also auch nach Rom.

Seit längerer Zeit erscheint in Oberschlesien ein Blatt, welches dazu gegründet ist und unterhalten wird, um das polnische Leben, das polnische Wissen, den polnischen Geist totzuschlagen und dieses Volk dafür in Feinde des Polentums umzuwandeln, Haß gegen eine reine und makellose Nation einzuimpfen, uns eine uns fremde Kultur und einen fremden und feindlichen Geist einzuflößen, sowie uns mit Abneigung gegen das, was polnisch ist, zu erfüllen, durch gemeine und verleumderische sowie überaus verlogene und falsche Sachdarstellung. Unsere Zeitungen stellt dies Blatt als die schlechtesten hin, damit deren Leser von dem Gedanken durchdrungen werden, daß jeder Nationale ein Revolutionär usw. sei. Dieses Blatt kann auf seinen eigenen Beinen nicht stehen, es wagt auch nicht aufzutreten, daher muß es Stützen, Schützer usw. haben. Es wird genährt und unterhalten aus den riesigen Fonds des Bischofs Kopp. Kein Wunder daher, daß es ihn feurig verteidigt; denn es ist sogar mit Recht verpflichtet, seinen Vater und Schützer zu verteidigen. Wären nicht die fetten Fonds, die der Bischof ihm in Gnaden zuwendet, so würde es ein erbärmliches, elendes Leben fristen; es würde längst betteln gehen, im Nekrolog ein trauriges Gedächtnis hinterlassend. Aber die bischöflichen Fonds erhalten es auf den Beinen und hinsichtlich des Schreibens bei Kräften, denn in Königshütte fehlt es der Gaz. Katolicka zwar an Abonnenten, aber es fehlt nicht an Geld; darum verteilt man das Blatt umsonst, ja, da man sieht, daß die Leute es umsonst nicht haben mögen, sendet man es in Paketen an die Geschäfte. Dort wickelt man Waren damit ein, und so tröstet man sich mit der Hoffnung, daß wenigstens auf diese Weise das Geld des ehrwürdigen Spenders, Vaters und Schützers nicht weggeworfen sei. So wird die Gazeta Katolicka in Tausenden von Exemplaren unter dem Volke in Schlesien verbreitet. Es ist das eine neue Art Agitation, die sich ein solches Blatt wie die Gaz. Kat. gestatten

kann. Wir sagten, die Gaz. Kat. dürfe ihren Nährer verteidigen, doch darf sie nicht angreifen, nicht mittelst Lügen kämpfen; denn dann wendet sich die von ihr gedrehte Peitsche gegen das eigene Fell.

Der unvergeßliche Windthorst, der wackere Kämpe und Verteidiger der Deutschkatholiken sowie Führer des Zentrums, pflegte zu sagen: „Ich begehe etwas Dummes, wenn die Feinde mich loben!“ Ehrwürdige Hakatistin aus Königshütte, werden dich denn die Worte dieses ehrenwerten Mannes nicht aus dem Schlafe wecken? Denn wie kann man es miteinander vereinbaren, daß ein katholischer Bischof Ritter des Schwarzen Adlerordens wird, wie verträgt sich das, daß Bülow, Holle und sogar der Feind der polnischen Jugend, Studt, und andere solche Hakatisten und Kulturträger ihm — dem Bischof — ihre Huldigung, Lob und Preis darbringen? Was soll man dazu sagen, daß die polenfresserische, aber auch katholikenfresserische, durch und durch lutherische, ja sogar vom Freimaurertum durchdrungene Presse die Verdienste des Bischofs Kopp auf dem Gebiete der Germanisierung durch die Kirche lobt, preist und hervorhebt? Darauf antwortet der Sudler von der Gaz. Kat., alle diese Zeitungen hätten auch den Papst Leo XIII. nach dessen Tode gepriesen.

Wenn die preußisch-protestantische Regierung und ihre lutherisch-freimaurerischen Blätter den verstorbenen Papst gepriesen haben, so hatten sie hierzu ernste Veranlassung. Sie wußten, warum sie das taten. Wir werden es nur kurz erwähnen, damit die Gaz. Kat. diese Gründe wisse, ja, auch kenne, damit sie doch als Organ der Geistlichkeit diese vitalsten katholischen Angelegenheiten tatsächlich wisse. Bismarck fuhr nach Kanossa, doch nicht als Geschlagener und Maltraitierter, sondern er errang Lorbeeren. Die heutige Regierung weiß sie zu schätzen und auszubeuten, und man freut sich eben der Schwäche des verstorbenen Leo XIII. Der Einfluß der preußischen Regierung auf Rom ist groß. Die Besetzung von Bistümern, die Ernennung von Kardinälen, das Einmischen in rein kirchliche und katholische Angelegenheiten, das macht die preußische Regierung ohne weiteres, und es ist kein Wunder, daß wir unter den deutschen Bischöfen Karriereritter haben, speziell die preußischen Bischöfe fühlen sich als preußische Beamte. Es ist zu bezweifeln, daß es damals zu jenem Zugeständnis gekommen wäre, wenn statt des Charakters Leos XIII. der Charakter Pius' X. das Schiff Petri gelenkt hätte. Beweis hierfür ist Frankreich. **Unter den preußischen Bischöfen gibt es nicht viel ehrenwerte, welche Hirten nach der Lehre Christi wären;** ein solcher Gottesfürchtiger ist der Bischof von Trier, Korum; aber diesen ehrenwerten Bischof und gottesfürchtigen Hirten schlägt das preußische System, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten ihn die Preußen des Amtes entsetzt.

Kardinal Kopp hat sich damit hervorgetan, daß er einen von dem Bischof in Münster entsetzten Professor aufnahm und ihm in seiner Diözese eine Anstellung verlieh. Damit hat er jenem Bischof gewissermaßen einen Backenstreich versetzt, denn hier handelte es sich um einen Grundsatz der katholischen Kirche. Das nehmen selbst Deutschkatholiken dem Kardinal übel. Dessen, daß er aus feindlicher Gesinnung gegen uns den oberschlesischen Klerikerverein aufgelöst hat, erwähnen wir garnicht.

Was die reichen Spenden anbetrifft, welche der Breslauer Bischof nach rechts und links für wohltätige Einrichtungen, natürlich nur für Deutsche, ausgibt, so ist das kein Wunder. Da er so riesige Einkünfte hat, die 300000 Mk. übersteigen, kann er für verschiedene Zwecke spenden und seinem Leibblatt alljährlich einige tausend Mark hinwerfen als Almosen für treue Dienste. Das fühlt der Kardinal nicht einmal.

Was aber die Abtrünnigkeiten von der katholischen Kirche anbetrifft, so wollen wir dem mit polnischen Lettern gedruckten Hakatisten sagen, daß eben niemand sonst als die Deutschkatholiken vom Luthertum angesteckt sind. Beweis hierfür ist die Bewegung der Nationalkatholiken. Diese streben nach einer Reformation der katholischen Kirche, und sogar der heilige Vater hat gegen diese Bewegung scharf auftreten müssen. Wären jene Reformatoren Polen, da würde die Gazeta Katolicka erst wettern und auf die ganze polnische Nation schimpfen, aber da es Deutsche sind, schweigt sie wie behext. Was den Vorschlag des Pfarrers Zakrzewski betrifft, so ist das noch lange keine Abtrünnigkeit, denn die Glaubensgrundsätze sind die gleichen, nur im Ritus sind kleine Unterschiede. In der Kirche würden wir statt der lateinischen die polnische Sprache hören unter der Leitung der römischen Päpste. Doch sieht man klar, wie gut die Gazeta Katolicka den armenisch-katholischen Ritus kennt, bestimmt wie der Wolf die Sterne.

Wir kämpfen nicht mittels Lügen, denn wir haben es nicht nötig, auch keinen Grund, die Gazeta Katolicka hat aber einen wahren Speicher von Lügen. Das Beste dabei ist aber, daß sie so schnell an den Tag kommen. Seinerzeit schrieb die Gazeta Katolicka, Bischof Kopp fühle solche Sympathie den Polen gegenüber, daß er sogar polnisch gelernt habe, obgleich er schon im vorgerückten Alter stehe, und daß er alles genau verstehe. Das würde ein radikaler Pole nicht tun. Doch schon in der drittnächsten Nummer berichtete das Blatt, daß es eine arge Unwahrheit gesagt habe. Ein Geistlicher teilte ihm mit, daß der Kardinal weder polnisch spreche noch verstehe.

Wir treten dreist ohne Furcht gegen einen solchen Germanisator im Purpur auf. Wir fürchten weder Boykott noch Fluch, denn das kann uns nicht treffen. Das würde ohne Zweifel ein derartiges Blatt treffen, welches wagen würde, in dieser Weise offen zu schreiben, was es denkt. Obgleich wir arm sind, obgleich wir schwer kämpfen müssen, werden wir die Waffen nicht niederlegen und gegen jede Tyrannei kämpfen, nicht ausgenommen den Germanisator im Purpur.

Landsleute! Verbreitet gerade die Blätter, welche die Gazeta Katolicka am meisten als die radikalsten der radikalen ausschimpft, das sind die besten Zeitungen und die beste Speise für den polnischen Geist, das ist die Quelle, durch die wir gesunden werden, wenn wir alle daraus schöpfen. In diesem Sinne bitten wir heiß, für die dortigen polnischen Zeitungen zu agitieren, welche nur Arbeiterschultern hinter sich haben, dafür das reine Gewissen, daß sie ihre Abwehrpflicht gegenüber Macht und Stärke erfüllen. Darum rufe ich: „Hoch die Herzen!“

Ein Sarmate.

---

Aus Nr. 97 des Polak (Kattowitz)
vom 6. August 1907:

## Germanisierungspolitik des Kardinals Kopp.

Pfarrer v. Zakrzewski aus Golejewko veröffentlichte vor einigen Tagen im Dziennik Berlinski einen Brief, in welchem er den der Seelsorge beraubten Polen in der Fremde den Rat erteilt, zum armenischen Ritus überzutreten. Grundsätzlich kann man dagegen nichts einwenden, denn der armenische Ritus ist ebenso gut katholisch wie der lateinische Ritus. Ob aber die Rücksicht auf die Hakatisten empfiehlt, solche

Schritte zu tun, ist eine andere Sache, über die wir uns nicht auslassen wollen. Ein Posener Blatt hat sich gegen einige Auslassungen des Propst v. Zakrzewski erklärt, weshalb er diesem im Dziennik Berlinski von neuem antwortet. Wir mischen uns absolut nicht in den Streit betreffend den Übertritt zum armenischen Ritus, denn er hat keine praktische Bedeutung, auch werden wir uns über die Diplomatie des Vatikans und über die Rolle, die in ihr Herr Kardinal Kopp spielt, nicht auslassen. Es wäre besser, über diese Angelegenheiten nicht zu schreiben, statt dessen aber darauf bedacht zu sein, im stillen auf Schritt und Tritt die uns schädliche Tätigkeit der vatikanischen Diplomatie zu bekämpfen und den hl. Vater von unseren traurigen Verhältnissen unabläßig und gewissenhaft zu unterrichten. In dem Briefe des Propstes v. Zakrzewski interessiert uns vor allem ein äußerst interessanter Abschnitt, der ein bezeichnendes Licht auf die kirchliche Politik des Herrn Kardinal Kopp und des bischöflichen Amts wirft. Pfarrer v. Zakrzewski schreibt wörtlich folgendes: „Ich erlaube mir, hier auch ein bezeichnendes Beispiel dafür einzuflechten, wie die Breslauer geistliche Behörde die polnischen Katholiken behandelt. Leider muß ich mir, da ich an der schlesischen Grenze meinen Wohnsitz habe, diese Verhältnisse mit ansehen.

Die katholische Parochie Korsenz im Kreise Militsch zählt heut schon fast zur Hälfte Polen, die sich dort angesiedelt haben, jedenfalls aber die größere Hälfte derjenigen, welche überhaupt die Kirche besuchen. Der dortige Pfarrer versteht kein Wort polnisch. Zweimal richtete die ganze Parochie an das Konsistorium in Breslau die Bitte um polnische Predigten und einmal an den Herrn Kardinal selbst, alles ohne jeglichen Erfolg; die Antworten des Konsistoriums übersende ich als Beweismittel zu Händen der Redaktion.

Der Pfarrer in Korsenz ladet in der Osterzeit einen polnisch sprechenden Geistlichen ein, um die Polen Beichte zu hören — das ist alles, was er für sie tut —, ausdrücklich verbietet er aber diesem Geistlichen, an das Volk irgend eine Ansprache zu halten. (!) Zeuge dessen ist Herr Pfarrer Dams aus Rawitsch."

Soweit der Abschnitt aus dem Brief des Propst v. Zakrzewski.

Wie es in der Parochie Korsenz zugeht, so geschieht es auch anderswo, wo das wenig aufgeklärte polnische Volk keine polnischen Blätter liest, wo es keinen intelligenteren Menschen gibt, der die Germanisierungspolitik des bischöflichen Amts und der deutschen Geistlichen in gebührender Weise öffentlich brandmarkte. Wir wissen, daß so Tausende von Seelen unbemerkt für das Polentum zugrunde gehen, insbesondere in Mittelschlesien. Aber schuld daran sind auch unsere Landsleute im Großherzogtum, die dicht an der Grenze in der nächsten Nachbarschaft wohnen und für die Aufklärung unserer Landsleute in Mittelschlesien so wenig tun.

**Wir müssen energisch ans Werk gehen, damit uns die preußische Regierung mit Hilfe der Germanisierungspolitik Breslaus diese, Oberschlesien mit dem Großherzogtum Posen verbindende Brücke nicht zerstöre.** Verteidigen wir uns, solange es noch Zeit ist!

---

Aus Nr. 184 des Głos Śląski (Gleiwitz)

vom 13. August 1907:

## Die Vorschriften des Tridentiner Konzils und die Verhältnisse in der Parochie Korsenz.

Propst v. Zakrzewski aus Golejewko hat bekanntlich unlängst im Dziennik Berlinski Petitionen veröffentlicht, die von den polnischen Parochianen der Parochie Korsenz an das Fürstbischöfliche Generalvikariat in Breslau zwecks Einführung wenigstens einer polnischen Predigt und zwecks Einführung des polnischen Vorbereitungsunterrichts zum Empfang der ersten hl. Sakramente gerichtet worden sind.

Zur Charakteristik der Verhältnisse, wie sie in manchen Gegenden der Breslauer Diözese herrschen, gaben auch wir in unserem Blatte jene Petitionen sowie die Antwort wieder, welche die polnischen Parochianen von dem Generalvikariat in Breslau erhielten. Wir gaben auch die an den Herrn Kardinal Kopp selbst gerichtete Bitte wieder. Auf diese Bitte hat Seine Eminenz bis jetzt überhaupt nicht erwidert.

Infolgedessen erhielten wir von einem unserer Geistlichen in Oberschlesien folgende Bemerkungen:

Die Antwort, die das Fürstbischöfliche Generalvikariat den Parochianen in Korsenz erteilt hat, nimmt sehr wunder, denn sie widerspricht den Verordnungen, die wir in den Lehren und Dekreten des Tridentiner Konzils über die Zulassung der Geistlichen zu Pfarrstellen und über die Pflicht der Volksbelehrung lesen. In Ses. Vc und II lesen wir: Die Bischöfe sind, wenn sie das Wort Gottes selbst nicht verkünden und das Volk nicht lehren können, hinsichtlich der Verkündigung des Wortes Gottes verpflichtet, Männer zu wählen, die zur heilsamen Erfüllung dieser Pflicht befähigt sind. Hinsichtlich der Befähigung sind die Pfarrer zu belehren, daß sie die Pflicht haben, das ihnen unterstellte Volk mit heilsamen Reden zu nähren, die seine (des Volks) Begriffe berücksichtigen; daher sollen sie ihm auch die Sünden und Tugenden in kurzer und leicht verständlicher Rede — cum brevitate et facilitate sermonis — erläutern.

Gemäß Ses. XXV und IX steht den Bischöfen das Recht zu, von den Patronen für eine Pfarrstelle präsentierte Männer abzulehnen, die hierzu nicht geeignet sind.

Daß Pfarrer Günther (in Korsenz), dem die Pfarrstelle übertragen worden ist, nach den Vorschriften des Konzils zu den ungeeigneten Männern gehört, ist sonnenklar, denn er versteht überhaupt nicht polnisch, und darum kann er auch den polnischen Parochianen die Kirchenlehre nicht in „kurzer und leichtverständlicher Rede" verkünden. Daher haben alle diejenigen, die entgegen den Verordnungen des Konzils eine solche Lage geschaffen haben, die Pflicht, in der Parochie die Hindernisse zu beseitigen, die für das Heil der Gläubigen entspringen.

Der Breslauer Bischof verfügt zum Glück über ein ungeheures Vermögen, das vor allem zur Erleichterung der geistlichen Bedürfnisse bestimmt ist, sowie dazu, dem Pfarrer beizustehen, wenn er zu arm ist, um einen Vertreter aus eigener Tasche zu bezahlen.

Daß die Franziskaner nicht polnisch predigen wollen, ist leicht zu verstehen, denn es bestehen noch Paragraphen, die ihnen den Stuhl vor die Tür setzen können, wenn ihnen die Hakatisten eine Förderung des Polentums zum Vorwurf machen können.

Ein polnischer Geistlicher.

---

Aus Nr. 184 des Górnoślązak (Kattowitz)

vom 14. August 1907:

## Der sechste Turntag

des VI. (schlesischen) Gaus der polnischen Sokolvereine im Deutschen Reiche wird Sonntag, den 18. August 1907, zu Jenzor in Galizien und zwar mit folgendem Programm stattfinden: Um 5 Uhr 6 Min. aus Kattowitz

nach Myslowitz oder Birkental: Obligatorische Abreise der turnenden Kameraden mittelst Bahn. Vormittags 1) um 6½ Uhr Turnübungen auf dem Turnplatz, 2) von 8 Uhr ab Probeturnen. Nachmittags 1) von 2½ bis 4½ Uhr Konzert des Orchesters Ihrer Durchlaucht der Fürstin Oginska, 2) von 4½ Uhr ab: Freiübungen, Geräteübungen, Stabübungen, Musterübungen an Geräten und Spiele, Lanzenübungen. — Abends: Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung; in den Pausen Gesangvorträge des Gesangvereins „Harmonia"; zum Schluß: Tanz im Saal. — Eintritt zum Turnplatz: Sitzplatz 1 Mk., Stehplatz 50 Pf.

---

Aus Nr. 94 des Polak (Kattowitz)
vom 10. August 1907:

## Brrr . . . eine Gefahr!

Myslowitz.

„Vorsicht Vaterland, die Sokols kommen!" . . . in ungefähr dieser Weise schreiben die deutschen Blätter von dem zukünftigen Turntage der Sokols des schlesischen Gaus. Einem der Zentrumshakatisten läuft bei diesem Gedanken förmlich die Gänsehaut über. Was werden nicht alles diese Sokols auf dem Turntage machen? Es ist schon ein umfangreicher Musterungsplatz vorbereitet, auf welchem große Revuen mit Lanzen bewaffneter Sokols stattfinden werden. Brrr, was doch nicht daraus hervorgehen kann! Beabsichtigen diese Sokols nicht, in Preußen einzurücken? Wenn es von diesem hakatistischen Federfuchs abhinge, würden die galizischen Grenzen mit Truppen in voller Kriegsausrüstung besetzt werden, und Germania könnte ruhig schlafen. Indes ist jener Platz, auf welchem angeblich große Revuen stattfinden sollen, ein gewöhnlicher Turnplatz. Wahrhaftig, man könnte über diese zentrumshakatistische Dummheit lachen bis zum Platzen. Nur einen Trost hat die Hakatistin. Am verflossenen Sonntag wagte es einer dieser zukünftigen Besieger Deutschlands, auf den Straßen von Myslowitz in voller Sokolrüstung — natürlich mit einer Lanze — zu paradieren. Zum Glück wurde die Polizei die Gefahr im rechten Augenblick gewahr und packte den Frechen am Kragen, ihm die Lehre erteilend, daß man sich im Staate der Ordnung und der Furcht Gottes auf der Straße noch nicht sehen lassen dürfe. Die Hakatistin kann sich damit trösten, daß die Polizei schon das ihrige tun wird, auf daß die Gefahr irgendwie vorbeiginge.

---

Aus Nr. 182 des Górnoślązak (Kattowitz)
vom 13. August 1907:

## Aufruf!

In der fiskalischen Grube zu Königshütte war ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen. Die Ursachen des Streiks brauchen nicht näher untersucht zu werden, denn es ist bekannt, daß die Lebensverhältnisse so schwierig sind, daß sich die Bergleute in ihrer Verzweiflung unerwartet und unvorbereitet im Gewühl des Lohnkampfes befanden. Der Kampf war angesichts der Übermacht des Kapitals ungleich, umso mehr, als keine gehörige Vorbereitung vorhanden war. Jetzt muß mit den Folgen des verspielten Kampfes gerechnet und seinen Opfern schnelle Hilfe gebracht werden. Etwa 400 aus der Arbeit entlassene Leute befinden sich in einer beklagenswerten Lage. Wir richten daher an die Landsleute aller Stände die inständige Bitte, durch freiwillige Beiträge diese Unglücklichen nach Möglichkeit unterstützen zu wollen, eingedenk des Sprichwortes: „Doppelt gibt, wer sofort gibt." Beiträge zu Gunsten entlassener Bergleute nehmen die Kassierer in den einzelnen Ortschaften, die Redaktionen der polnisch-katholischen Blätter sowie die Kanzleien des Verbandes in Beuthen, Zabrze, Kattowitz und Rybnik entgegen.

**Der Vorstand**
des Verbandes gegenseitiger Hilfe für christliche oberschlesische Arbeiter in Beuthen O. S.

---

Aus Nr. 95 des Polak (Kattowitz)
vom 13. August 1907:

## Der Bergarbeiterstreik und die Sozialdemokraten.

Der Streik, welcher in Königshütte plötzlich ausgebrochen war, ist beendet. Ohne etwas erreicht zu haben, kehrten die Arbeiter zur Arbeit zurück, und die Grubenverwaltung hat mehr als 500 Leute aufs Pflaster geworfen, denen es schwer fallen wird, in Oberschlesien Arbeit zu finden. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß die Direktion der fiskalischen Grube die Namen der aus der Arbeit Entlassenen Herrn Voltz angeben wird. Dieser aber wird eine schwarze Liste anfertigen lassen und in den Gruben und Hütten verteilen, damit diese Arbeiter nicht in die Arbeit aufgenommen würden. Ganz ebenso verfuhr die Grubendirektion vor zwei Jahren in Zaborze, als dort ein Streik ausgebrochen war. Der Abgeordnete Korfanty griff damals den Handelsminister im preußischen Landtage heftig an, und dieser versprach, daß in Zukunft derartiges nicht geschehen werde. Wir werden uns bald überzeugen, was Ministerworte bedeuten.

Die Sozialdemokraten träumten längst davon, irgendwo einen Streik hervorzurufen; denn sie glaubten, sie würden während des Streiks die beste Gelegenheit haben, Anhänger zu fischen. Sie riefen den Streik im Stillen hervor, sie schürten ihn, indem sie den Leuten Millionen Mark Unterstützung versprachen, die nicht nur aus Bochum, sondern aus England und Belgien eintreffen sollten. Es fehlte nicht an Leuten, die ihnen blindlings Glauben schenkten, jetzt aber sich wohl überzeugt haben, was die Versprechungen der Sozialdemokraten bedeuten. Der Streik ist elend beendet worden, die Sozialdemokraten haben den Bergleuten einige hundert Mark aus der Tasche gelockt, über 500 Leute sind jetzt arbeitslos, und erst die nächste Löhnung wird zeigen, wieviel Leute ihren Verdienst verloren haben. Waren die Ursachen zum Streik billig? Gewiß sind sie billig, denn die Löhne in den Gruben sind so schlecht, und die Teuerung ist so furchtbar, daß niemand unter den heutigen Verhältnissen imstande ist, sich zu ernähren. Hinzu kommt, daß die Beamten die Arbeiter sehr schlecht behandeln, sie schmähen, beschimpfen, sogar tätlich beleidigen.

Gründe der Unzufriedenheit sind vorhanden; wenn gütlich nichts erlangt werden kann, so kann nur ein Streik helfen. Aber der Streik muß vorbereitet sein, es ist eine tüchtige Organisation, es ist Geld notwendig, und an all dem fehlte es. Trotzdem drängten die Sozialdemokraten zum Streik und entwickelten eine ungeheure Agitation, um Anhänger zu gewinnen. Indem sie so die Streikfrage mit der sozialdemokratischen Politik vermengten, kompromittierten sie sofort die ganze Bewegung in den Augen der Arbeitgeber, die sich stets damit schützten, daß der Streik nichts anderes, als eine politische Agitation der Sozialdemokraten sei. Die Sozialdemokraten wollten rücksichtslos aus der Not und dem Elend für ihre Partei Nutzen ziehen. Das ist

eine schmachvolle Ausbeutung des Arbeitervolkes, eine widerwärtige Ausbeutung, eine Gewissenlosigkeit im höchsten Grade.

Der Streik war bald beendet, und die Sozialdemokraten nahmen aus Furcht, das betörte Volk könnte ihre infame Arbeit erkennen, eine Resolution an, in welcher sie den Mißerfolg des Streiks dem Beuthener Verbande und Herrn Korfanty zuschrieben. Nur ein Dummkopf, der kein Atom Verstand besitzt, wird diesen sozialdemokratischen Lügen glauben. Der Beuthener Verband und Herr Korfanty erklärten ausdrücklich, es sei zu bedauern, daß der Streik unvorbereitet, plötzlich ausbrach, und daß die Arbeiter die Arbeit ohne Kündigung niederlegten. Diesen letzten Umstand würden die Kapitalisten zum Schaden der Arbeiter ausnützen. Aber da der Streik zur Tatsache geworden sei, da die Lage der Arbeiter furchtbar sei, so sei der Streik als legal anzusehen und mit allen Mitteln zu unterstützen, um wenigstens geringe Vorteile zu erreichen. Die Sozialdemokraten stellten den Kapitalisten so scharfe Bedingungen, daß diese unter unseren Verhältnissen ihrer Annahme nie zugestimmt hätten. Die Sozialdemokraten wußten dies von vornherein sehr wohl, sie stellten aber die Bedingungen deshalb, weil sie mit Hilfe dieser geschraubten Forderungen für ihre Partei gut arbeiten konnten; was dagegen mit den Arbeitern geschehen werde, darum kümmerten sie sich nicht, die Hauptsache war, daß nur sie dabei gut fahren.

Daher empfahl auch der Verband gegenseitiger Hilfe, den legalen Weg zu wählen; daher riet er, mit den Kapitalisten nur mit Hilfe der gesetzmäßig gewählten Vertrauensmänner zu verhandeln, was umso empfehlenswerter war, als nur ein unbedeutender Teil der Bergleute einer Organisation angehört. Dieser Weg war auch deshalb zu wählen, um das den Arbeitern von den Sozialdemokraten zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, die die Streikangelegenheit mit der sozialdemokratischen Politik vermengten. Den Vertrauensmännern hätten die Kapitalisten nicht sagen können, sie seien sozialdemokratische Agitatoren, daher antwortete auch der Handelsminister auf die Forderungen der vom Verbande zu einer Versammlung einberufenen streikenden Arbeiter, daß er die Klagen und Forderungen der Arbeiter eingehend prüfen werde.

Ohne die niederträchtige Arbeit der Sozialdemokraten hätte sich für die Arbeiter vielleicht etwas erreichen lassen trotz des Mangels einer Organisation, die Sozialdemokraten aber verdarben die ganze Sache und führten den Streik zu einem unrühmlichen Ende. Unsere Bergleute können sich jetzt überzeugen, wieviel den Sozialdemokraten an dem Wohlergehen der Arbeiter gelegen ist. Mögen sie auf Schritt und Tritt vor ihnen auf der Hut sein, und mögen sie dafür sorgen, daß kein polnischer Bergmann deren Verbande angehört. Tretet, liebe Brüder, dem Verbande gegenseitiger Hilfe, der sehr erhebliche Verbesserungen einzuführen im Begriffe ist, alle bei. Wiewohl jetzt der Streik fehlschlug, so sollte dies den Arbeitern die Hoffnung und den Mut zu künftigen Kämpfen nicht rauben. Die Arbeitgeber werden das Los der Arbeiter freiwillig nicht bessern, man wird in kurzer Zeit den Kampf in ganz Oberschlesien ausfechten müssen, d. h. es wird ein Generalstreik durchgeführt werden müssen. Für ihn müssen wir uns vorbereiten, und alle Arbeiter müssen sich in ihrem eigenen, im Beuthener Verbande, organisieren. Wenn ihm der größte Teil der Arbeiter angehören wird, dann werden wir den Kampf bestimmt gewinnen.

---

Aus Nr. 95 der Gazeta Katolicka (Königshütte) vom 10. August 1907:

### Von einer „Wohltat" der hiesigen polnischen Bankinstitute.

Beuthen O.-S.

Ein Bürger aus der Gegend von Beuthen, der schon längst von dem Besitz eines eigenen Stückes Land mit eigenem Häuschen träumte, trat als Mitglied der hiesigen polnischen Parzellierungsgenossenschaft bei. In der Bank dieser Genossenschaft hinterlegte er auch seine Ersparnisse in Höhe von 250 Mark. In diesen Tagen war sein langjähriger Traum der Verwirklichung nahe. Es bot sich ihm nämlich die Gelegenheit, unter sehr günstigen Bedingungen auf dem Lande ein Grundstück mit einem Häuschen zu erwerben. Es konnte scheinen, daß ihm die Erwerbung eines Besitztums schon deshalb erleichtert werden würde, weil er Mitglied der Parzellierungsgenossenschaft war und dort sein kleines Vermögen hinterlegt hatte. Es geschah aber das Gegenteil; eben seitens der Genossenschaft erfuhr er das größte Hindernis bei der Verwirklichung seines Plans. Er konnte nämlich auf keine Weise sein eigenes in dieser Bank hinterlegtes Geld zurückerhalten. Nach dem Reglement dieser Genossenschaft werden Spareinlagen nur gegen einjährige Kündigung zurückgezahlt. Jener Bürger kündigte zwar sein Geld, aber der Termin der Auszahlung war noch nicht fällig. Er bat jedoch, man möge sein dringendes Bedürfnis berücksichtigen, er legte dar, daß er großem Schaden ausgesetzt werde, wenn ihm das Geld nicht jetzt ausgezahlt werde; nichts half ihm, das Geld wurde ihm nicht ausgezahlt. Schließlich wandte er sich an die Beuthener Volksbank (Bank ludowy). Er legte die Bescheinigung seiner Mitgliedschaft in der Parzellierungsgenossenschaft und das Sparkassenbuch dieser Genossenschaft vor und bat um ein Darlehn. Es wurde ihm aber gesagt, daß die Volksbank ein solches Pfand — das Sparkassenbuch der Parzellierungsgenossenschaft — nicht annehmen könne, und daß er ein Darlehn nur dann erhalten könne, wenn er zwei Bürgen stelle. Der Arme konnte aber nicht sofort Bürgen beschaffen, er hatte ein Sparkassenbuch auf 250 Mark und konnte kein Geld erhalten. In dieser verzweifelten Lage begab er sich zu einem unmenschlichen Kapitalisten, der diese Lage auszunützen wußte. Dieser zahlte ihm auf die auf das Sparkassenbuch eingezahlten 250 Mark nur 200 Mark aus. Nach Empfang dieser 200 Mark mußte der Eigentümer des Sparkassenbuches auf alle Rechte des in der Parzellierungsgenossenschaft hinterlegten Geldes verzichten, d. h. er verlor 50 Mark. — **Wir raten daher jedermann, die Beuthener Parzellierungsgenossenschaft zu meiden, insbesondere warnen wir vor Deponierung von Ersparnissen in ihr,** da der Fall eintreten kann, daß man in dringender Not sein Geld nicht erhalten kann.

---

## Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 92 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz) vom 1. August 1907:

### Die II. oberschlesische Konferenz der polnischen sozialistischen Partei. (P. P. S.)

Kattowitz, den 28. Juli 1907.

Genosse Tronbalski, der Parteisekretär für Oberschlesien, eröffnete die Konferenz.

In das Bureau wurden die Genossen Biniszkiewicz, Rycman und Haase gewählt.

Der Vorsitzende Genosse Biniszkiewicz verliest die vorgeschlagene Tagesordnung:

1. Bericht über die Parteibewegung. Referent Genosse Tronbalski.
2. Organisation, Agitation und Presse. Referent Genosse Haase.
3. Wahl der Agitationskommission für Oberschlesien.

Da niemand Einwendungen erhebt, wird die Tagesordnung angenommen.

In die Kommission zur Prüfung der Mandate werden die Genossen Czajora, Danisz und Kunze gewählt.

Über Punkt 1 der Tagesordnung: „Bericht über die Parteibewegung", referiert Genosse Tronbalski:

Vor dem Jahre 1898 schrieen unsere Gegner, daß in Oberschlesien kein Sozialismus vorhanden wäre und auch nicht aufkommen würde. Es erfolgte die Überraschung bei den Wahlen im Jahre 1898 — auf die sozialistischen Kandidaten fielen 24 400 Stimmen — hiervon rund 10 000 Stimmen auf den Genossen Morawski. Die Schwierigkeiten, die uns die Behörden während der damaligen Wahlen gemacht hatten, waren bedeutend gewesen. Nach den Wahlen begannen die Kapitalisten unsere eifrigsten Genossen aus der Arbeit zu jagen. Dennoch aber konnten sie unsere Bewegung nicht ersticken.

Seit vielen Jahren war es das Ideal der Berliner und oberschlesischen Genossen gewesen, die Gazeta Robotnicza von Berlin nach Oberschlesien zu verlegen. Man erwartete, daß man hier die größten Fortschritte würde machen können. Viele Jahre hindurch konnte man diese Wünsche nicht verwirklichen, weil:

1. Keine genügenden Geldmittel vorhanden waren;
2. man der Meinung war, daß nach der Verlegung der Zeitung nach Oberschlesien alle bei der Zeitung beschäftigten Genossen ins Gefängnis gesperrt werden würden;
3. man weder in Oberschlesien noch im Posenschen einen Drucker bekommen konnte, der das Drucken unserer Zeitung übernommen hätte.

Aber schließlich gelang es, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Im Juni 1901 schloß Genosse Haase mit einem gewissen Drucker einen Kontrakt ab. Der Parteitag genehmigte einstimmig die Verlegung der Gazeta Robotnicza nach Oberschlesien. Vom 1. Juli 1901 ab begann die Gazeta Robotnicza in Kattowitz zu erscheinen. Die hiesigen Genossen freuten sich, daß sie auf diese Art mehr Agitatoren bekommen hatten. Nach Oberschlesien kamen Genosse Morawski und die Genossin Golde.

Schon einige Tage vor dem Erscheinen der ersten Nummer der in Oberschlesien erscheinenden Gazeta Robotnicza verhaftete man den Genossen Haase und hielt ihn über fünf Monate im Beuthener Untersuchungsgefängnis fest. Die Zeitung erschien allerdings weiter. Nicht lange darauf machte sich der Staatsanwalt an die Zeitung selbst. Im Abdruck der Übersetzung des italienischen Gedichtes „Gebet der Kapitalisten" erblickte man ein Vergehen. Der verantwortliche Redakteur Genosse Strzelczyk erhielt zwei Monate, der Genosse Morawski als Herausgeber vier Monate Gefängnis. Auch der Druckereibesitzer war angeklagt worden, mußte aber freigesprochen werden, weil er überhaupt nicht polnisch verstand. Die Verhandlungen fanden hinter geschlossenen Türen statt.

Nach einigen Monaten begab sich Genosse Morawski nach Kattowitz ins Gefängnis, um die vorerwähnte Strafe abzusitzen. Inzwischen war dem Genossen Haase wegen Beleidigung des Dekans Schmidt ein neuer Prozeß gemacht worden. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und am 5. Mai 1902 sofort im Gerichtssaale verhaftet.

Bei der Gazeta Robotnicza blieb einzig die Genossin Golde. Nach einigen Tagen am 10. Mai 1902, wurde auch unsere Genossin verhaftet. Es kann sein, daß die Kapitalisten und die Polizei erwartet hatten, daß jetzt die Gazeta Robotnicza zu erscheinen aufhören würde, daß alles verloren gehen würde. Sie hatten sich aber geirrt. Andere Genossen traten in die Bresche, die Gazeta erschien auch fernerhin regelmäßig, die Agitationsarbeit entwickelte sich auch weiterhin.

Dem Genossen Morawski und der Genossin Golde wurde der Prozeß wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten gemacht. Morawski wurde aus dem Kattowitzer Gefängnis nach Beuthen in Untersuchungshaft gebracht, ohne daß ihm diese Zeit angerechnet wurde.

Die Aufreizung sollte durch den Verkauf einiger Broschüren begangen worden sein. Der Polizeispitzel Gusner, ein wegen Betrugs mehrfach vorbestrafter Mensch, der später wegen Ermordung eines Kindes angeklagt worden war, war der einzige Zeuge der Staatsanwaltschaft. Er sagte aus, daß die Genossin Golde ihm diese Broschüren verkauft hätte und daß er sie dann dem Polizeirat Mädler hingetragen hätte; dort hätte er 1,50 Mark erhalten. Mädler sagte bei der Verhandlung aus, daß er ihm 1,50 Mark geliehen hätte. Hierin hatte nach Gusner die Verbreitung der Broschüren bestanden. Unsere Genossen sagten aus, daß sie dem Gusner die Broschüren nicht verkauft hätten; diese Broschüren wären beiseite gelegt worden. Gusner hätte offenbar diese Broschüren gestohlen und das gestohlene Gut zu Mädler hingetragen.

Auf Grund derartigen Materials wurde am 2. Juli 1902 Morawski zu zwei Jahren und die Golde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Groß war die Entrüstung unter unseren Genossen. Alle machten sich energisch an die Agitationsarbeit, indem sie sagten, daß man durch angestrengte Parteiarbeit, durch Kräftigung der Parteieinflüsse und Stärkung der Reihen der Partei möglichst schnell derartigen Verhältnissen ein Ende machen müßte. Wiederum irrten sich jene, die der Meinung waren, daß jetzt die Gazeta eingehen würde. Die bisherigen Leiter der Gazeta saßen im Gefängnis, aber trotzdem erschien die Gazeta wie bisher.

Es kamen die Reichstagswahlen. Man mußte an die Organisation der Wahlagitation denken. Damals wurde die erste oberschlesische Konferenz der P. P. S. einberufen; sie fand am 13. Juli 1902 in Oswiecim statt. Es wurde darüber beraten, wie die Parteibewegung in Oberschlesien gekräftigt werden könnte. Es wurde auch eine Liste von Abgeordnetenkandidaten aufgestellt — die älteren Genossen werden noch wissen, daß damals zwischen uns und den deutschen Genossen Mißverständnisse über diese Frage bestanden, Mißverständnisse, die jetzt schon längst beseitigt sind und nicht mehr in Frage kommen. Die Teilnehmer an der Konferenz in Oswiecim waren nicht offizielle Vertreter der Organisation, denn wir hatten damals keinen Saal und es gab keine sozialistischen Vereine. Nach der Konferenz wurde sofort ein Parteiaufruf an das arbeitende Volk in Oberschlesien erlassen, der die politische Situation erläuterte und die Aufforderung enthielt, die Gazeta Robotnicza zu unterstützen. Nicht lange dauerte es und uns wurden neue Prozesse gemacht. In drei Fällen wurde der verantwortliche Redakteur der Gazeta, der damals noch jugendliche Genosse Adam Wojciechowski zu $1^1/_2$ Jahren Gefängnis verurteilt und ebenfalls im Gerichtssaale verhaftet.

Ich kann nicht über alle Urteile sprechen, die in dieser Zeit vom Beuthener Gericht über unsere Genossen gefällt wurden, ich erinnere nur noch an folgendes:

Wegen eines Aufrufes, der die häßliche Katastrophe in der fiskalischen Grube „Königin Luise" behandelte, wurde Genosse Lukaszczyk zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In einem anderen Prozeß wurde Genosse Stephan Thiel aus Berlin als Herausgeber der Gazeta Robotnicza zu 12 Wochen, der Setzer Genosse Kasimir Morawski zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Für eine in einer Versammlung in Kattowitz gehaltene Rede erhielt der inzwischen verstorbene Genosse Brzeskwiniewicz einige Monate, ich als verantwortlicher Redakteur 4 Monate Gefängnis usw.

Seit der Verlegung der Gazeta Robotnicza nach Oberschlesien hat das Beuthener Gericht gegen unsere Genossen auf 86 Monate Gefängnisstrafen, 17 Monate Untersuchungshaft erkannt, zusammen also auf 103 Monate oder fast 9 Jahre erkannt.

Außerdem wurde auf 825 Mk. Geldstrafen erkannt. Und dies alles geschah im Verlaufe von 2 Jahren, von 1901—1903.

Als sich unsere Bewegung trotz alledem entwickelte, als die Zentrumsleute infolge unserer Agitation den Boden unter den Füßen zu verlieren begannen, erschienen die neuen Politiker Korfanty, Kowalczyk und gründeten ihre Zeitung Gornoslonzak. Diese Zeitung, die gegründet war, um die nationale Politik zu propagieren, trat damals heftig gegen die Zentrumsleute und gegen die Geistlichen auf. Sie zog auch aus dem Umstand Nutzen, daß sich das Kapital in Oberschlesien ausschließlich in deutschen Händen befindet und traten deshalb damals auch scharf gegen diese Kapitalisten auf. Gleichzeitig bemühte sie sich, den Eindruck hervorzurufen, daß das polnische Kapital keine Ausbeutung treibe, daß der Polak nicht ausbeute, und betörte auf diese Art die oberschlesischen Arbeiter. Diese betrügerische Politik, die auf nichts gestützt ist, war allerdings nicht darauf gerichtet, das arbeitende Volk in Oberschlesien aus den Fesseln der Ausbeutung und Bedrückung zu befreien, sondern sie zielte darauf hin, die Leute von der sozialistischen Bewegung loszureißen, um für ihre Zeitung möglichst viele Abonnenten zu kapern.

Der weitere Verlauf der Ereignisse hat das Betrügerische dieser Politik nachgewiesen. Jeder von uns hat auch gewußt, daß der Kampf dieses Lagers des Gornoslonzak gegen das Zentrum schnell aufhören würde und daß nur der Kampf zwischen den Nationalisten und Sozialisten übrig bleiben würde. Der Gornoslonzak, der seinen ganzen Erfolg der Losung „Fort mit dem Zentrum" verdankt, ist heute im Besitz Napieralskis, er ist heute ein Abklatsch des Katolik. Im Grunde genommen unterscheidet sich der Korfantysche Polak schon in nichts mehr vom Katolik. Früher kämpften sie gehen das Zentrum, heute predigen sie eine Verständigung mit dem Zentrum. Sie wollen sich mit den Zentrumsleuten gegen den gemeinsamen Feind vereinigen. Wer ist dieser gemeinsame Feind? Vielleicht das Kapital?

Nein, denn die Führer des oberschlesischen Zentrums sind gleichzeitig die reichsten und einflußreichsten Kapitalisten. Der gemeinsame Feind der Zentrumsleute und der Nationalen ist der Sozialismus.

Wir sehen also, daß den Politikern des Gornoslonzak und Polak alle festen Grundsätze fehlen. Deshalb können wir auch sagen, daß wir die deutschen Zentrumsleute losgeworden sind, dafür aber polnische Zentrumsleute (sogenannte Nationale) bekommen haben. Mit diesen müssen wir einen scharfen Kampf führen.

Ein Mensch wie Korfanty ist sogar schon so weit gegangen, in versteckter Form im Polak die oberschlesischen Arbeiter aufzufordern, den Sozialisten die Rippen zu brechen.

Denken wir daran, daß unsere „Nationalen" Hand n Hand mit den polnischen adligen Kapitalisten gehen (Radziwill, Skarzynsk. usw.)

Im Jahre 1902 erklärte Korfanty in einer Versammlung in Beuthen, daß der Polak niemals die Polen ausbeuten würde. Fraget nur die polnischen Arbeiter im Posenschen, in Galizien, im Königreich Polen, wie die polnischen Kapitalisten sie gemeinsam mit den Kapitalisten anderer Nationalitäten ausbeuten. So betrügen sie das Volk.

Im Jahre 1903 hat sich mancher Genosse täuschen lassen, daß bei den Wahlen ein sozialistischer Sieg erfolgen würde. Wir haben damals in Oberschlesien 26 354 Stimmen erhalten, es war also ein gewisser Zuwachs zu konstatieren. Im Kreise Kattowitz bekam damals Morawski über 10 000 Stimmen, Korfanty erhielt über 11 000 Stimmen. Es kam zur Stichwahl. Für uns gab es einen doppelten Ausweg: Entweder mußten wir uns der Wahl enthalten, oder wir mußten Korfanty unterstützen, um zur endgültigen Ausrottung der verhaßten Zentrumsleute in Oberschlesien beizutragen.

Das Benehmen der zentrumsfreundlichen Geistlichen während der Wahlen hat unter den Massen des oberschlesischen Volkes eine noch nicht dagewesene Entrüstung hervorgerufen. Die Kanzeln wurden zur politischen, zentrumsfreundlichen Agitation gemißbraucht. Die Unruhen in Laurahütte waren das Resultat der Hetzereien der Zentrumsagitatoren und auf sie fällt die moralische Verantwortung. Dies alles hat dazu beigetragen, daß bei den Stichwahlen im Jahre 1903 der Schrei: „Fort mit dem Zentrum aus Oberschlesien" die Parole des Tages wurde und nur im Sinne dieser Losung haben wir beschlossen, bei den Stichwahlen Korfanty gegen das Zentrum zu unterstützen. Wir haben von Korfanty eine schriftliche Erklärung über einige dringende politische Fragen verlangt. Aber schon bei der Abstimmung über die Handelsverträge, die auf dem neuen Zolltarif mit den hohen Zöllen für alle Nahrungsmittel beruhen, hat Korfanty sein Versprechen gebrochen, indem er sich zusammen mit anderen Abgeordneten der polnischen Fraktion der Abstimmung enthielt. Die Unterstützung Korfantys bei den Stichwahlen im Jahre 1903 durch die Sozialisten hatte auch den Erfolg, daß viele unserer Wähler, die nicht zielbewußte Sozialisten waren, bei den darauf folgenden Wahlen sogleich für Korfanty stimmten. Allmählich kehren diese Leute wieder zu uns zurück.

Die Wahlen können uns keine günstigen Resultate bringen, wenn wir keine geschlossene und kräftige Parteiorganisation haben. Die Leute stimmen einmal für diese, einmal für jene Partei. Man muß eine kräftige Organisation haben, man muß Tausende von Lesern der Parteipresse haben. Dies ist unsere Hauptaufgabe. Für die letzten Wahlen wurden in Oberschlesien nur 800 Mk. gesammelt, der Rest (über 8000 Mk.) stammte aus der Zentralkasse der Partei. Ein derartiges Verhältnis ist ein ganz ungesundes.

Hierzu hat der Umstand beigetragen, daß die Parteiorganisationen in Oberschlesien noch jung sind. Bis zum Jahre 1903 haben wir über keinen Saal verfügt. Im Jahre 1903 wurde in Kattowitz ein Lokal gemietet. Aber die Straße war nicht gehörig gepflastert, es waren auf der Straße nicht genügend Lampen vorhanden und wir mußten 8 Monate warten, bis wir auf dem Prozeßwege gegen die Kattowitzer Polizei das Recht erstritten hatten, in unserem Lokale Versammlungen abzuhalten. Im Jahre 1904 wurde in Kattowitz der erste rein polnische sozialdemokratische Verein gegründet. Seit dieser Zeit haben wir ferner Lokale in Zabrze, Beuthen, Königshütte, Gleiwitz, Rybnik. Vereine sind gegründet in Zabrze, Beuthen und Königshütte. Die politisch organisierten Genossen zählen wir gegenwärtig:

| | | |
|---|---|---|
| Im Bezirk | Kattowitz-Zabrze | 229 |
| " " | Beuthen-Königshütte | 230 |
| " " | Rybnik | 15 |
| " " | Ratibor | 30 |
| | zusammen | 504 |

Was die Vereine im Bezirk Kattowitz-Zabrze anbetrifft, so ist die Zahl der Mitglieder entschieden zu gering. Viele Sozialisten sagen schon, daß sie organisiert sind, wenn sie einem Berufsverbande angehören und bei der Polizei nicht gemeldet sein wollen. Diesen allen muß man erklären, daß nur jener ein Genosse ist, der einem sozialdemokratischen Verein angehört.

In Beuthen ist der Verein erst unlängst gegründet worden; in Königshütte ist dies erst vor einigen Monaten geschehen. Der Verein hat sich ziemlich schnell entwickelt. Wenn wir indessen berücksichtigen, daß in Königshütte selbst bei den Wahlen 2 500 sozialistische Stimmen abgegeben worden sind, so muß man sagen, daß die Mitgliederzahl des Königshütter Vereins entschieden zu klein ist.

In Rybnik hatten wir früher überhaupt keine organisierten Genossen; erst in der letzten Zeit ist es mit Hülfe des Genossen Danisz gelungen, eine Handvoll Leute zu organisieren.

In den letzten Wochen ist es uns gelungen, im Kreise Ratibor an der österreichischen Grenze ein neues Arbeitsfeld zu eröffnen. Es handelt sich dort um die Arbeiter in den Hulczynskischen Kohlengruben. Die Agitation wird hauptsächlich mit Hülfe von Versammlungen betrieben. Da man auf preußischer Seite die Versammlungen nicht abhalten kann, begeben sich die Genossen über die Brücke auf österreichisches Gebiet und halten dort — dank der österreichischen Gastfreundschaft — ihre Versammlungen ab. Der Bergarbeiterbund hat dort schon bedeutende Fortschritte gemacht. Schon mehrere hundert Bergleute sind dem Verbande beigetreten. Unter dem Einfluß der aufgeklärten österreichischen Genossen sagen dort die Bundesmitglieder: „Wenn ich dem Bunde angehöre, dann will ich auch organisierter Sozialist sein." Infolgedessen haben wir auch dort mit unserer Organisations- und Agitationstätigkeit begonnen und wir erwarten, daß sie sich schnell entwickeln wird.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß wir bei der nächsten Konferenz nicht Hunderte, sondern Tausende organisierter Genossen haben möchten.

---

Aus Nr. 93 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz) vom 3. August 1907:

(Fortsetzung.)

Den Bericht der Kommission zur Prüfung der Mandate erstattet Genosse Danisz:

An Delegierten haben sich gemeldet:

| | |
|---|---|
| Aus dem Kreise Kattowitz | 4 |
| Aus dem Kreise Zabrze | 3 |
| Aus dem Kreise Beuthen | 4 |
| Aus dem Kreise Königshütte und Umgegend | 4 |
| Aus dem Kreise Ratibor | 3 |
| Aus dem Kreise Rybnik | 1 |
| zusammen | 19 |

Außerdem sind anwesend die Mitglieder des Parteivorstandes und die Vertreter der Redaktion der Gazeta Robotnicza.

Alle Mandate wurden für gültig erklärt.

**Diskussion über den Bericht am Parteitage.**

**Genosse Szkuta-Koblow** (an der Grenze des Kreises Ratibor). Als wir mit der Arbeit begannen, legte die Polizei uns bedeutende Schwierigkeiten in den Weg. Und dennoch ist unser Volk erwacht. Im Berufsverbande haben wir schon einige Hundert unserer Arbeiter organisiert. In politischer Beziehung werden wir ebenfalls vorwärts gehen, denn wir müssen auf beiden Füßen stehen und nicht auf einem Fuße.

**Genosse Danisz-Birtultowy** (Kreis Rybnik). Ihr habt den Genossen Szkuta sicher nicht gut verstanden, weil er mährisch gesprochen hat. Ich will also bemerken, daß sich die mährischen Arbeiter lebhaft rühren. Dies haben die österreichischen Genossen von jenseits der Grenze bewirkt. Die mährischen Arbeiter haben begriffen, daß man die Freiheit und das tägliche Brot erkämpfen muß. Ihr werdet sehen, daß sich die Arbeiter in den Hulczynski'schen Gruben bald bessere Daseinsbedingungen erkämpfen werden.

**Genosse Lyczka-Peczkowice** (Kreis Ratibor). Da die Kapitalisten ihre Verbände haben, müssen sich auch die Arbeiter organisieren. Als wir die Organisationsarbeit in den Hulczynski'schen Gruben begannen, sagte uns der Inspektor, daß er dies nicht zulassen würde, da es keinen Zweck hätte. Jetzt sehen sie, daß sie nicht im Stande sind, uns zu hindern. Wir werden auch fernerhin agitieren.

**Genosse Czapla-Swientochlowice.** Das Organisieren ist bei uns keine leichte Sache. In Swientochlowice hatte ich einen Saal zu einer Versammlung bestellt. Ich ging mit der Anmeldung zur Polizei, wo man mir den Bescheid erteilte, daß der Saal nicht den polizeilichen Vorschriften entspreche. Nach drei Tagen wurde in dem gleichen Saale ein Tanzvergnügen abgehalten.

Unsere Genossen verlassen sich allzu sehr auf die Kolporteure, Agitatoren usw. Diese wiederum können allein nichts tun, wenn die Gesamtheit der Genossen untätig bleibt.

**Genosse Czajor-Lipiny:** Die Kolporteure kümmern sich auch zu wenig um die Sache. Manche Kolporteure kommen überhaupt nur jedes halbe Jahr in die Versammlungen.

**Genosse Sladek-Chalupski:** Ich möchte einige Worte über unsere Agitatoren sagen. Was machen denn im Kriege die Offiziere allein? Wenn wir die Organisation aufbauen wollen, dann müssen wir alle zusammengehen. Wir müssen agitieren und jene Genossen mögen uns den Weg zeigen. Nach einem verlorenen Streik sagen häufig die Leute, daß alles keinen Zweck hat. Die herrschenden Klassen verhalten sich anders. Nach einem verlorenen Kriege stellen sie ein stärkeres Heer auf. Der Kapitalismus ist heute stark organisiert und wir wissen nicht, was wir machen sollen. Der Alkohol vernichtet die Arbeiterklasse. Der Erzbischof von Olmütz hat allein vierzehn Brennereien.

Man muß den Genossen Bialdyga in Ratibor dahin beeinflussen, besser für die Gazeta Robotnicza zu agitieren.

**Genosse Kuß-Königshütte.** Nach einer $1\frac{1}{2}$ Jahre währenden Agitationsarbeit haben wir in Königshütte 140 Mitglieder für unsern Verein gewonnen. Die Arbeit ist zwar schwer, aber trotzdem werden wir vorwärts kommen. Manche Genossen sind träge, andere Genossen möchten wiederum Tag und Nacht für die Parteisache arbeiten. Der Parteivorstand allein kann nichts machen, wenn ihn nicht alle Genossen unterstützen werden.

**Genosse Cholewa-Zalenze.** Die Arbeit ist aus dem Grunde schwer, weil häufig die Genossen ihre Überzeugung verheimlichen und nicht für die Organisation und für die Gazeta Robotnicza arbeiten. Die Zeitungen der Gegner sind überall. Wir können sie nicht verdrängen, wenn wir uns verbergen werden.

**Genosse Kandziora-Zabrze.** Die Leiter unserer Bewegung haben im Jahre 1903 einen Fehler begangen,

als sie bei den Stichwahlen für Korfanty stimmten.

**Genosse Kunze-Zabrze.** Die Mehrzahl der Genossen in Zabrze arbeitet in der fiskalischen Grube, was die Ausbreitung der Organisation bedeutend erschwert. In diesen Tagen war wieder ein Kriminalbeamter bei einem Arbeiter. Er fragte die Frau, welchem Verbande der Mann angehöre. Die resolute Frau fragte den Beamten, zu welchem Zwecke er darnach frage, da jeder Mensch doch jenem Verbande angehören könne, der ihm am besten gefalle. Hierauf antwortete der Beamte: Ja, ja, er kann ihm ja angehören, ich wollte nur fragen, wann er geboren ist."

Das größte Hindernis, das der Entwickelung des Sozialismus in Oberschlesien im Wege steht, ist der Schnaps. Für Schnaps ist stets Geld vorhanden. Aber wenn man an die Organisation oder an die Zeitung erinnert, dann antworten die Leute häufig, daß sie kein Geld haben. Die Zeitung muß mehr auf die verderblichen Folgen des Alkohols aufmerksam machen.

**Genosse Lebik-Zawodzie.** Der Bericht des Genossen Trombalski ist glaubwürdig. Wir haben dies alles durchgemacht.

**Genosse Czapla-Swientochlowice.** Das übermäßige Schnapstrinken in Oberschlesien ist eine Folge der sozialen und politischen Verhältnisse. Der englische Arbeiter kann überall eine öffentliche Versammlung einberufen, er kann sich überall mit seinen Genossen verständigen, ohne daß er es der Polizei zu melden braucht. Er geht in den Diskutierklub oder in das Arbeiterkasino. Er trinkt Wein und Tee, weil die Zölle, die hierauf lasten, niedrige sind. Bei uns weiß der Arbeiter nicht, wo er bleiben soll. Versammlungen, Arbeiterlokale gibt es in den Dörfern nicht. Er geht also in die Kneipe und trinkt.

**Genosse Sosna-Zalenze.** Im Kreise Kattowitz entwickeln sich die Fachorganisationen, besonders jene der Bauarbeiter, ganz vorzüglich. Schon hieraus ergibt sich, daß auch eine politische Organisation eine Zukunft vor sich hat.

In Deutschland gründete man kapitalistische Verbände erst dann, nachdem die Arbeiter-Verbände ziemlich stark geworden waren. Bei uns in Oberschlesien verhält es sich umgekehrt. Zunächst entstand die kapitalistische Organisation, und dann erst begann man, die Arbeiter zu organisieren. Hieraus ergeben sich verschiedene Schwierigkeiten.

Unser erbittertster Feind Korfanty ist Demagoge, er will „alle" verteidigen, einmal die Arbeiter und dann wieder die Kapitalisten; mal geht er mit den Geistlichen, mal wieder gegen dieselben. Dieser Wunsch läßt allen so viel, daß 10 Zeitungen zu tun hätten, um diese Lügen aufzudecken. Bei der Ersatzwahl schrieb er, daß die polnische Fraktion sich bei den Verhandlungen über die Handelsverträge der Abstimmung enthalten hätte, um es nicht zu einem Zollkrieg kommen zu lassen.

Unsere Hauptaufgabe ist es, die Bildung zu verbreiten, damit die Leute auch wissen, was im Reichstage, im politischen und sozialen Leben vorgeht. Nur auf diese Art können wir diese Lügen ausrotten.

**Genosse Mnich-Lipiny.** Gewöhnlich pflegt es bei uns der Fall zu sein, daß ein Genosse, der sich als Sozialist zu erkennen gibt, allmonatlich seine Wohnung wechseln muß. Ich ziehe es vor, wo anders zu agitieren, nur nicht im Hause.

**Genosse Adamek-Kattowitz.** Ihr habt gehört, daß die Organisation das Fundament jeglichen Fortschritts ist.

Die Verbandsstatistik weist nach, daß in Oberschlesien 6000 Arbeiter den Zentral-Berufsverbänden angehören. Politischen Organisationen gehören an:

| | |
|---|---|
| der P. P. S. — ..... | 500 Genossen, |
| der deutschen Organisation rund | 600 Genossen, |
| zusammen ... | 1100 Genossen. |

Das ist zu wenig. In den politischen Versammlungen ist die Agitation nicht gut organisiert. In jeder Versammlung müssen einige Genossen anwesend sein, die in den verschiedenen Teilen des Saales Mitglieder für die politischen Vereine und Abonnenten für die Gazeta Robotnicza werben. In diesem Sinne müssen die Delegierten alle organisierten Genossen belehren.

Der Agitator, der dem Alkohol zu sehr zuspricht, bringt mehr Schaden als Nutzen. Diese agitieren bei den Säufern und schrecken die ordentlichen Arbeiter ab. Diese verstehen auch nicht den Sozialismus und glauben, daß das Schimpfen auf die Geistlichen „Agitation" ist.

Man hat hier von dem Eindringen der Polizei in Wohnungen gesprochen. Wenn der Polizist nur aus dem Grunde in die Wohnung kommt, um zu erfahren, welche Zeitung der betreffende Arbeiter liest, oder welchem Verbande er angehört, dann darf man ihm nicht antworten, und man muß ihm sagen, daß er sich fortmachen soll. Wenn er auch dann nicht gehen sollte, dann muß man ihn dreimal zum sofortigen Verlassen der Wohnung auffordern.

**Genosse Ryeman-Zabrze** stellt nachfolgenden Antrag:

„Die Konferenz beschließt nach Anhörung des vom Parteisekretär Genossen Trombalski erstatteten Berichts über die Parteibewegung:

1. dem Genossen Trombalski wird ein Vertrauensvotum erteilt;
2. Alle Genossen werden aufgefordert, die Organisations- und Agitationsarbeit eifrig zu betreiben, weil nur dann, wenn alle Genossen agitieren werden, unsere Sache schnell vorwärts kommen kann."

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die Diskussion ist erschöpft.

---

Aus Nr. 94 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz) vom 6. August 1907:

(Fortsetzung.)

Die Konferenz ging dann zum zweiten Punkt der Tagesordnung über:

**Die Organisation, die Agitation und die Presse.**

Referent ist Genosse Haase:

Ein bedeutender Teil des Referats ist in der vorher gegangenen Diskussion erledigt worden. Ich hebe in dieser Hinsicht vor allem hervor:

1. die Ausführungen jener Genossen, die dargelegt haben, daß Alle agitieren müssen und sich nicht auf die Tätigkeit einzelner Personen verlassen dürfen;
2. Die Bemerkungen des Genossen Adamek, die sich auf die planmäßige Agitation in jeder Arbeiterversammlung beziehen.

Hier setze ich folgende Bemerkungen allgemeinerer Natur hinzu. Der Zweck unserer ganzen Agitation ist die Aufklärung und das Organisieren der Arbeiterbevölkerung. Je mehr Aufklärung unter den Arbeitermassen vorhanden ist, um so besser wird die Organisationsangelegenheit vorwärts schreiten. Wenn wir die Aufklärung verbreiten wollen, müssen wir unsere Gegner von Grund auf bekämpfen und nicht durch irgend welche Kleinigkeiten. Denn zwischen uns und allen anderen politischen Parteien herrscht ein entschiedener Gegnerhaß.

Alle diese anderen Parteien stehen auf dem grundsätzlichen Standpunkte, daß man die heutige kapitalistische

Wirtschaft aufrechterhalten muß, wir dagegen erstreben die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung, wir erstreben die sozialistische Ordnung. Hier Kapitalismus — hier Sozialismus, das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen uns und allen anderen Parteien. Diesen Unterschied muß man allen Arbeitern gründlich erläutern. Das ist die beste Waffe gegen alle politischen und sozialen Lügen. Dies ist auch die Hauptaufgabe unserer Agitation. Ferner muß man den Arbeitern alle politischen und sozialen Fragen vom sozialistischen Gesichtspunkte aus erläutern. Man muß sich darum kümmern, daß die Arbeitermassen wissen, was geschieht und um was es sich bei den ungeheuren politischen und sozialen Kämpfen, die sich abspielen, handelt.

Inbezug auf unsere organisatorischen Angelegenheiten müssen wir für eine größere Selbständigkeit der Organisationen Sorge tragen. Die Vorstände unserer oberschlesischen Vereine sind noch zu wenig selbstständig, sie verlassen sich noch zu sehr auf den Parteisekretär Genossen Trombalski. Ein derartiges Verhältnis ist nicht normal. Der Verein muß ein lebender Körper sein. Der Vorstand eines jeden Vereins muß regelmäßige Sitzungen desselben abhalten und muß sich um alle Organisations- und Agitationsfragen in dem betreffenden Bezirk kümmern, er muß sich also auch kümmern um das Werben neuer Mitglieder, um die Leitung der Vereinssitzungen, um das Werben neuer Abonnenten für die Gazeta Robotnicza, um die Kontrolle der Unterkassierer, um die Kontrolle der Kolporteure usw. Dies sind die elementaren Aufgaben der Vorstände eines jeden Vereins.

Durch das Vernachlässigen dieser Aufgaben verlieren wir Mitglieder, die Organisation kann sich nicht entwickeln. Ich habe in diesen Tagen die Kassenbücher eines Unterkassierers durchgesehen. Es hat sich gezeigt, daß ältere Genossen, die ich persönlich länger als sechs Jahre kenne, ihre Beiträge nicht gezahlt hatten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Genossen zahlen wollen; wir haben es also mit der Nachlässigkeit des betreffenden Unterkassierers zu tun, mit der Nachlässigkeit des betreffenden Vereinsvorstandes, der ihn nicht genügend kontrolliert.

Deshalb empfehle ich auch warm die Annahme des Kattowitzer Antrages, der verlangt, daß die Vereinsvorstände allmonatlich eine gemeinschaftliche Sitzung mit den Unterkassierern abhalten.

Dort wo bis jetzt das System der Unterkassierer noch nicht zur Einführung gelangt ist, muß es allerdings schleunigst eingeführt werden.

Den ersten Antrag aus Kattowitz, daß die Genossen energisch für die Gazeta Robotnicza agitieren sollen, muß man nicht nur annehmen, sondern man muß ihn auch durchführen.

Der letzte Antrag aus Kattowitz, man möchte in den einzelnen Orten Unterhaltungsabende einrichten, um die Genossen zu Agitatoren auszubilden, ist außerordentlich wichtig.

Der völlige Mangel an ausgebildeten örtlichen Agitatoren muß allmählich beseitigt werden. Hierzu können die Unterhaltungsabende beitragen. Der Ausführung stehen indessen bedeutende Schwierigkeiten im Wege. Uns stehen zur Durchführung dieser Unterhaltungsabende nur geringe Kräfte zur Verfügung. An den Sonntagen sprechen diese Genossen in den Versammlungen. Aus der Diskussion werden wir ja hören, ob diese Unterhaltungsabende an einem Wochentage abgehalten werden können.

Was den Antrag des Genossen Ludwik anbetrifft, eine Agitationsschrift über die Lage der Arbeiter in Oberschlesien herauszugeben, so erwarte ich, daß er in der Diskussion genügend begründet werden wird.

**Den Stand der Gazeta Robotnicza in Oberschlesien** erläuterte Genosse Biniszkiewicz:

Seit dem 1. Januar d. J. hat sich die Zahl der Abonnenten der Gazeta Robotnicza in Oberschlesien um 600 vermehrt.

Seit diesem Termin ist die Zeitung vergrößert worden, die Gratisbeilage hat sowohl die Männer als auch die Frauen interessiert. Man wird für eine weitere Verbesserung der Beilage Sorge tragen müssen. Über die einzelnen Orte sind nachfolgende Details anzuführen:

**Kattowitz Stadt.** Hier ist es am schlimmsten. Unser Kolporteur ist gleichzeitig Kolporteur der Volkswacht. Ein Fortschritt ist hier nicht zu konstatieren. Die Zahl der Abonnenten beträgt gegenwärtig 33.

**Zalezie-Dąb-Jozefowiec.** Der häufige Wechsel der Kolporteure hat Schaden angerichtet. Trotzdem sind hier Fortschritte zu konstatieren. Am 1. Januar hatten wir 25 Abonnenten, jetzt sind es 58.

**Zawodzie-Boguschütz-Dombrowka.** Hier hat gleichfalls der Wechsel des Kolporteurs Schaden angerichtet. Am 1. Januar waren es 30 Abonnenten, jetzt sind es 70.

**Zabrze.** Im vergangenen Jahre herrschten hier traurige Zustände. Am 1. Januar waren es 50 Abonnenten, jetzt sind es 76.

**Kunatowo-Bielszowice-Pawlow.** Am 1. Januar waren es 15 Abonnenten, dann 43; da der Kolporteur nachlässig war, sind es jetzt nur 30.

**Lapiewniki-Chropaczow.** Hier ist vorzüglich gearbeitet worden. Am 1. Januar hatten wir fast gar keine Abonnenten, während es gegenwärtig 80 sind.

**Janow-Schopinitz.** Am 1. Januar waren nur wenige Abonnenten vorhanden, jetzt sind es 37.

**Beuthen.** Als Genosse Mliczka die Kolportagegeschäfte übernahm, wurden ihm 17 Abonnenten übergeben, jetzt sind es 58.

**Friedenshütte.** Am 1. Januar übernahm Genosse Peter 7 Abonnenten, jetzt sind es 52.

**Königshütte.** Am 1. Januar waren es 25 Abonnenten, jetzt sind es 154. Es wurden dort 2 500 sozialistische Stimmen abgegeben. Es müssen also noch mehr Abonnenten geworben werden.

**Laurahütte.** Hier ist die Entwickelung eine ausgezeichnete gewesen. Früher schien es, als ob diese Festung der Nationalisten nicht zu erobern wäre. Am 1. Januar hatten wir 22 Abonnenten, jetzt sind es 120.

Von Rybnik, Ratibor, Gleiwitz kann ich gegenwärtig nichts sagen, da ich keine genaueren Angaben über diese besitze.

Alle Genossen müssen den Kolporteuren behülflich sein. Der Kolporteur, der eine größere Zahl von Abonnenten hat, kann nicht mehr selbst agitieren, da ihm die Zeit hierzu fehlt. Jeder Vereinsvorstand muß dafür Sorge tragen, daß einige Genossen den Kolporteuren beim Werben neuer Abonnenten ständig behülflich sind.

Den Antrag des Genossen Ludwik, eine Agitationsbroschüre herauszugeben, unterstütze ich.

**Genosse Mieczkowski-Kattowitz** begründet nachfolgende zwei Anträge:

1. Die Konferenz beschließt, daß alle Parteivereine in ihrem Schoße besondere Abteilungen für Aufklärungszwecke unterhalten sollen.

2. Jeder Kolporteur muß vierteljährlich dem Parteivereine seinen Bericht über den Stand und über die Entwickelung der Presse erstatten.

**Genosse Ryeman-Zabrze.** Wenn wir eine Musterorganisation bilden wollen, dann müssen wir vor allen Dingen den dritten Antrag, die Unterkassierer betreffend, annehmen. Jeder Unterkassierer muß, wie es auch in den Berufsverbänden der Fall ist, ein Kassenbuch führen. Hier kann man nur einmal im Monat die Beiträge von den Arbeitern einziehen. Der Unter-

kassierer muß alles einziehen, die Abonnementsgelder für die Gazeta Robotnicza, die Vereinsbeiträge usw. Es kommt vor, daß der Kolporteur erst drei Tage nach der Auszahlung kommt, wodurch der Abonnent verloren geht.

Bei der Agitation muß man die Aufmerksamkeit auf einen Punkt richten. Bei den Wahlen haben die Regierungsparteiler durch ihr ewiges Schwatzen über die Kolonialpolitik den Leuten den Kopf verdreht.

Da wir hier nun eine Bergmannsfrage haben, wie es die Knappschaftsfrage ist, so muß man sie überall jedermann erklären. Die Pflicht des gewählten Korfanty wäre es gewesen, den Bergleuten zu zeigen, was sie bedroht. Dagegen hat er im Polak nichts hierüber geschrieben. Anstatt dessen schreibt er über die Sozialisten. Uns aufgeklärte Leute möchte er totschlagen. Wir müssen die Agitation stets auf einen Punkt richten.

**Genosse Ceperik** = Laurahütte. Gerade jetzt können sich die Arbeiter davon überzeugen, daß die sogenannten „nationalen" Zeitungen mit dem Polak an der Spitze kein Wörtchen geschrieben haben, welches die Bergleute über das neue Knappschaftsgesetz hätte unterrichten können. Dies hat nur die Gazeta Robotnicza getan. In dem Geburtsorte Korfantys habe ich schon einige Abonnenten für unsere Zeitung geworben.

**Genosse Szoltysek** = Rozbark. Der Antrag 1. Agitationsbroschüre ist sehr gut, aber mögen die Vereine auch an die Finanzen der Partei denken.

Der vierte Antrag (Unterhaltungsabende) ist in dieser Form unmöglich. Ich schlage folgende Fassung vor.

„Die Konferenz beschließt, die Vereine mögen sich bemühen, im Vereine Unterhaltungsabende einzurichten, um Genossen zu Agitatoren auszubilden."

Diese Unterhaltungsabende können am Sonntag in den Vereinssitzungen abgehalten werden.

Man muß die Leute einen nach dem anderen ausbilden, damit sie unsere Bewegung leiten können.

**Genosse Czapla** = Swientochlowice. Den 1. Antrag (Agitationsbroschüre) müssen wir annehmen. Diese Broschüre muß unter Beihülfe des Sekretärs von den Genossen geschrieben werden.

Szoltysek sprach von den Unterhaltungsabenden in den Vereinen. Es gibt aber auch solche Ortschaften, in denen noch keine Vereine existieren.

**Genosse Trombalski** = Kattowitz. Die Zusätze Mieczkowskis und Szoltyseks zum Antrag 4 sind unpraktisch.

Nach meiner Ansicht muß dieser Antrag in nachstehender Fassung angenommen werden:

„Die Konferenz beschließt, die neue Agitationskommission für Oberschlesien soll sich damit befassen, in den wichtigeren Ortschaften Unterhaltungsabende einzurichten, um Genossen zu Agitatoren auszubilden."

**Genosse Biniszkiewicz** = Kattowitz. Diese „Sektionen" des Genossen Mieczkowski sollen leitende sein! Wer wird dort sein? Wieder derselbe Vorstand! Wenn in Beuthen Leute fehlen, die die Leitung übernehmen könnten, dann muß man 4—6 Genossen auswählen und sie gründlich ausbilden.

**Genosse Szoltysek** zieht seinen Antrag zurück.

**Genosse Mieczkowski = Kattowitz.** Die Unterhaltungsabende können auch dann unregelmäßig besucht werden, wenn die Agitationskommission die Unterhaltungsabende arrangieren wird.

Mein Antrag bezweckt keine neue Instanz, sondern er legt nur dem Vorstand die neue Pflicht auf, sich um diese Sektion und um einen Lehrer zu bekümmern.

Eine zentrale Erledigung durch eine Kommission würde die Sache nur verschlimmern.

Wenn wir die Arbeit auf ein höheres Niveau führen wollen, dann müssen wir die Leute polnisch lesen und schreiben lehren, ihnen beibringen, wie ein Verein zu leiten ist usw.

**Genosse Lebik=Zawodzie.** Die Agitation für die Gazeta Robotnicza, die mit Hilfe eines Kalenders betrieben wurde, ist nicht von der Wichtigkeit gewesen, wie es eine Agitation sein wird, die mit Hilfe einer Broschüre betrieben werden wird, da ein Kalender nur für ein Jahr bestimmt ist. Die Broschüre, die von mehreren Leuten bearbeitet werden muß, hat eine völlig andere Bedeutung.

Zum Antrag 4 bemerke ich: Ich arbeite schon so viele Jahre, bin aber noch nicht genügend ausgebildet und kann auch noch nicht Agitation treiben. So kann es nicht vorwärts gehen. Alle Genossen müssen agitieren, der Kolporteur dagegen hat nur seine Sachen auszutragen.

In Kattowitz ist es am schlechtesten mit der Gazeta Robotnicza bestellt. Die deutschen Genossen müßten für die Gazeta Robotnicza agitieren, ebenso wie wir für die Volkswacht agitieren. Ich habe selbst dem Kolporteur einige Abonnenten überwiesen.

**Genosse Biniszkiewicz=Kattowitz.** Bezüglich der Agitation für die Gazeta Robotnicza bin ich mit dem Genossen Czapla einverstanden. Ich habe den Antrag auch so begründet. In Kattowitz gibt es für ganz Oberschlesien Agitatoren, die jeden Sonntag verreisen und in Versammlungen sprechen müssen. Dagegen bin ich gegen den Antrag Mieczkowski's, vor allem gegen das, was er von der Schule, den Lehrern, dem Schreiben von Korrespondenzen usw. gesagt hat. Hierzu reichen unsere Kräfte gar nicht aus. In Österreichisch-Schlesien gibt es viele intelligente Kräfte, die solche Arbeit leisten. Hier sehe ich keine Leute, die hierzu geeignet sein würden.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 357 der Nowa Reforma (Krakau) vom 6. August 1907:

Zu der Erklärung des **Propstes Zakrzewski** aus **Golejewko, Kreis Rawitsch,** hinsichtlich der Seelsorge für die Berliner Polen, schreibt die Nowa Reforma u. a.:

Er (Zakrzewski) stammt aus einer alten großpolnischen Adelsfamilie und unterhält nahe Verbindungen mit Sphären, die wiederum zu gut informierten vatikanischen Kreisen Zutritt haben. Aus diesem Grunde kann man seine Enthüllung, welche die Aufmerksamkeit der ganzen polnischen Gesamtheit verdient, für authentisch ansehen. Für seine Aufrichtigkeit und seinen Mut, mit dem er in dieser Sache aufgetreten ist, gebührt ihm in jedem Falle allgemeine Anerkennung. Das, was er uns in seinen Artikeln offenbart hat, erklärt uns zur Genüge jene schlechten Erfahrungen und Täuschungen, die wir soviel in den letzten Jahren in unseren **national**-kirchlichen Angelegenheiten von seiten Roms und der höheren kirchlichen Behörden in **Polen** erlebt haben; es erklärt uns zur Genüge jene traurigen uns demütigenden Tatsachen, daß die preußische Regierung den polnischen Diözesen deutsche Bischöfe aufdrängen kann und daß wir auch für die amerikanischen Polen keine polnischen Bischöfe erlangen können.

Gleichzeitig drängt sich aber die Frage auf, ob das der Zahl nach vierte katholische Volk, welches das 20 000 000 zählende polnische Volk bildet, keine Mittel und Wege besitzt, um diese feindlichen politischen Machinationen der vatikanischen Diplomatie, die sogar dem Willen des Papsts widersprechen, einzuschränken? Die Verantwortung für das uns von der Diplomatie des Vatikans zugefügte Unrecht fällt in jedem Falle vor allem auf die polnischen Bischöfe. Von ihnen hat die polnische Volksgesamtheit das Recht

zu fordern, daß sie Energie zeigten und der Kirchenpolitik schließlich ein Ende bereiteten, die uns in nationaler Beziehung einen so bedeutenden Schaden zufügt.

---

Aus Nr. 353 der Nowa Reforma (Krakau) vom 3. August 1907:

## Zum Enteignungsrecht

schreibt die Nowa Reforma u. a.:

Unsererseits müssen wir bemerken, daß eine ev. allgemeine Enteignung der polnischen Bevölkerung vom Grund und Boden dem preußischen Staate derartige finanzielle Lasten auferlegen würde, daß bezweifelt werden muß, ob die preußische Regierung und der Landtag sich zu einem solchen Radikalmittel versteigen werden. Im Großherzogtum Posen selbst befinden sich in Händen der polnischen Gutsbesitzer und Bauern 1 100 000 Hektar. Zum Aufkauf dieser Fläche zu dem von der Ansiedlungskommission geschaffenem Preise sind $1^1/_2$ Milliarden Mark erforderlich. Zur allgemeinen Verdrängung der polnischen Bevölkerung aus allen polnischen Landesteilen aber gegen $2^1/_2$ Milliarden Mark. Wenn man die schon verausgabte $^1/_2$ Milliarde hinzurechnet, dann erhalten wir die Riesensumme von drei Milliarden Mark — also mehr wie ein großer Krieg kosten würde. Die Enteignung könnte daher nur in langsamem Tempo erfolgen; indessen können sich aber Vorfälle ereignen, die dieser riesenhaften in solchem Umfange noch nie dagewesenen verbrecherischen Expropriationsaktion ein für allemal ein Ende bereiten würden. Und mangels deutscher Feldarbeiter muß sich sogar die Ansiedelungskommission im preußischen Anteil auf ihren noch nicht parzellierten Gütern Arbeiter aus dem Königreich Polen und aus Galizien bedienen.

---

Aus Nr. 344 des Dziennik Polski (Lemberg) vom 26. Juli 1907:

## Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen . . .

4. Buch der Könige 2. Kap., V. 5.

O unser Land! . . . uns genommenes Land. . .
Du schöne Mutter! . . . Geliebtes Polen!

Mit Gewalt wurdest du uns genommen . . . und obdachlos — haben wir uns in der Welt zerstreut . . . mit der Sehnsucht in der Seele . . . mit der Hoffnung im Herzen . . . daß uns einst das Licht des rosigen Morgensterns erstrahlen wird!

Diese wunderschönen Dörflein, hier und da zerstreut und von blaufarbigen Flüssen durchschnitten, diese weißen Häuschen inmitten der Gärten, von duftenden Linden umgeben, . . . dichte Wälder, traurig in der Ferne rauschende Tannen . . . Berge — Täler — Bäche, Wiesen mit kleinen Blümlein besät — in Gärten Fliederbüsche, Jasminsträucher, in denen sich die Nachtigall — unser Vöglein gefällt und Klagelieder an dem blauen Bach ertönen läßt — alles das . . . alles hat uns der Feind genommen . . . und was will er noch mehr? . . . Die Seele will er uns aussaugen — uns unsere Muttersprache nehmen . . . mit Füßen zertreten — ausrotten — damit einst . . . nach vielen Jahren vergessen würde, daß es ein Polen gab . . . ein großes . . . das drei Monarchen zerrissen, um es unter einander zu teilen — und um, nachdem sie es geteilt . . . dieses unglückliche Volk zu zertreten, zu mißhandeln — ihm das zu nehmen . . . was ihm noch in der Tiefe der Seele zurückblieb . . . die Muttersprache! — Wir dürfen heut nicht laut unser Gebet zu Gott erheben mit jenen süßen Worten, mit denen uns das Mütterlein in der Wiege das Gebet gelehrt. Unsere Kinder, unsere Kinder — mißhandelt man, straft man auf unmenschliche Art und Weise — geißelt man unbarmherzig — entzieht man den Eltern, sperrt man ein — wofür? . . . Für unser polnisches „Vaterunser?! . . . Hu, unser Feind arbeitet an der Vernichtung dieser großen Nation . . . der Nation, der man das Vaterland genommen — die auf der ganzen Erdkugel umherirrt, nichts ihr eigen nennend — außer dieser polnischen Sprache! — In Fetzen zerreißen will er Millionen polnischer Herzen — die sich bisher nicht zertreten ließen und nicht zertreten lassen werden . . . solange die polnische Mutter — ihr Kind das polnische Gebet lehren wird! — Sollte denn unser Feind vor diesen Obdachlosen Angst haben? . . . Doch eine schlechte Politik hat er gewählt — denn mit Gewalt wird er uns nicht bekämpfen, mit Martern, Schlägen und Drohungen — wird er die Erinnerung in diesen Kinderherzen auf ewige Zeiten schüren . . . Die Erinnerung an den Feind der polnischen Kinder!

O! Lassen wir uns diese unsere Sprache nicht entreißen,— besitzen wir doch nur dies einzige, — so — lange die polnische Sprache lebt, — werden wir nicht zugrunde gehen! — Tränen fließen — die Herzen empfinden Schmerz — und zu Gott steigt das Gebet empor: — „Vater unser!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Dort .... wo uns der Feind unsere heiligen Rechte entreißen will, — dort ist die Sonne hell, rosig aufgegangen. Im Strome ergießt sie sich über die Wälder, Berge, Flüsse .... sie badet in ihren goldenen Strahlen die kleinen von Linden und duftigen Blumen umgebenen Häuschen — sie erfaßt alles, dem sie begegnet — sie will mit ihrer Wärme die von den Martern wunden polnischen Herzen erwärmen! .....

In der Stadt schlug die Uhr die Mittagstunde, in der nahen Kirche läutet man zum Englischen Gruß — der Klang breitet sich in die Ferne aus! — In einem der Häuser öffnete jemand ein Fenster .... eine breite Garbe hellen, warmen Lichts ergießt sich ins Innere, der Wind bläht den weißen Vorhang. Alles ist dort so sauber, und doch äußerst bescheiden.

Eine noch schöne Frau, wiewohl sich viel silberweißes Haar in das rabenschwarze Geflecht vermischt, macht sich an dem zum Mittagessen gedeckten Tisch zu schaffen. Ein stattlicher etwa 50 Jahre zählender Mann mit blassem Gesicht steht nachdenklich am Fenster und sieht auf die Straße — Auch die Gesichtszüge der Frau verraten unsägliche Trauer und Unruhe.

„Georg! es muß dort wieder etwas vorgefallen sein, — die Stunde ist um, und Mariechen ist noch nicht da .... auch der Stanislaus der Nachbarsleute ist aus der Schule nicht zurückgekehrt ..... solch ein Schrecken erfaßt mich! ....."

„Ja — Wanda! — auch mich befällt Unruhe, Was mag dort mit unsern Kindern geschehen sein! — Mach dich auf, Teure — geh, erkundige dich, was geschehen ist, geht man doch dort seit einiger Zeit scharf vor und droht diesen kleinen Kindern. — O Schande! .... o Entsetzen! ...."

Da .... öffnete sich vom Flur die Tür — ins Zimmer stürzt ein kleines Mädchen und wirft sich still weinend in der Mutter Arme.

„Marie! bei Gott — ... wie siehst du aus, Kindchen, was ist geschehen? .... beruhige dich .... sprich!"

Eine Träne trat der Mutter ins Auge und fiel groß .... schwer .... auf das helle Haar des Kindes. Des Vaters Faust ballte sich, er erhob die Hand und drohte in der Richtung nach der Stadt: „Ach! Das Maß ist

voll .... es ruft um Rache zu Gott." — Er neigt sich zu dem Kinde herab, hebt das kleine, von Locken umgebene Köpfchen empor und sieht es schweigend .... an ganzen Leibe zitternd .... an. Das Gesichtchen ist geschwollen — das linke Auge unterlaufen — zwei blutige Striemen ziehen sich über die Wange hin.

„Wir wurden geschlagen — mit der Faust wurde mir eins ins Gesicht versetzt — an den Haaren wurde ich gezogen — an die Wand geschleudert ...."

„Wofür? wofür Mariechen?

„Fürs polnische — Vaterunser!"

Stille, tiefe Stille .... unterbrochen durch wehmütiges Weinen des Kindes. Der Vater nahm es auf den Schoß, drückt es an die Brust .... die Mutter kniet nieder — drückt das kleine Händchen ihres Kindleins an ihren Mund.

„Gott segne dich, mein Töchterlein — für dieses polnische Vaterunser!"

„Mütterchen?! Hat uns denn Gott gehört? Alle sagten wir laut das polnische Gebet her, der Lehrer aber ließ den Prügel niedersausen — und schrie wütend in seiner Bosheit: „Ihr polnische Hundebrut", und das Schlagen, Treten, Herumgezerre ging los .... man hieß uns niederknien...."

„O! Gott hat die Gebete der polnischen Kinder gehört! . . . Komm, mein Engelchen, schau, der dort am Kreuze, der Welt Erlöser, wie hat er gelitten! . . . Da er zu Gott betete, geißelten ihn die Feinde, sie verspotteten ihn, spien ihn an . . . , rissen ihm die Kleider herab . . . teilten sie unter sich . . . in drei Teile . . . warfen ihn ins Gefängnis . . . und kreuzigten ihn schließlich! . . . Er aber . . . betete für seine Feinde . . . Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Schon eine Zeitlang steht ein kleiner Knabe an der Tür und hört die polnische Mutter an.

„Aber sie . . . wissen, was sie tun . . . Zertreten wollen sie uns . . . aber das wird ihnen nicht gelingen, nein . . . wenn ich nur heranwachse . . . dann werde ich ihnen zeigen, daß ich ein Pole bin! . . ." Gerade aufgerichtet, fast stolz, näherte er sich Mariechen, ergriff mit seinen Händen ihr Köpfchen und drückte einen heißen Kuß auf ihr zerschlagenes Gesichtchen.

„Stanislaus! aber auch du bist ja zerschlagen, Blut rinnt aus der kleinen Wunde an der Schläfe?"

„O! das macht nichts . . . Mütterchen wollte mir es abwaschen . . . ich ließ es aber nicht . . . besser ist es so, mögen die Leute wissen, daß mich der Feind mit dem Prügel gegeißelt hat! . . ."

„Wanda, nimm die Kinder, wasch ihnen das Gesicht ab, und dann wollen wir uns im Namen Gottes zu Tisch setzen. Stanislaus! mein kleiner Freund, bleib bei uns und erzähle, wie dies geschehen ist; um zwei Uhr muß ich ins Bureau gehen, und jetzt ist es schon ein Uhr." — Sie betraten das zweite Zimmer, die Mutter wusch vorsichtig das geschwollene Gesichtchen des Kindes und verband es, einen Umschlag auf das schmerzhafte Äuglein legend.

„So Mariechen, meine kleine Heldin! . . . und jetzt bist du an der Reihe, Stanislaus."

(Schluß folgt.)

---

Aus Nr. 346 des Dziennik Polski (Lemberg) vom 27. Juli 1907:

„Mütterchen! erlaube, daß ich ihm diese Wunde abwasche."

Stanislaus näherte sich Marie — kniete nieder — er war nämlich größer als sie — und sie . . . wusch sorgsam das geronnene Blut ab. . . . Beide Eltern standen gerührt da; als die Tätigkeit Mariechens beendet war, — trat die Mutter an ihr Bett, über welchem ein großes Bild der Czenstochauer Muttergottes hing — sie kniete nieder — und begann mit lauter Stimme das „Gegrüßet seist du Maria" herzusagen, Mann und Kinder folgten ihrem Beispiele.

Durch diese lieblichen Stimmen erbaut, begann das Vöglein im Käfig am Fenster — zu singen, zuerst leise, dann immer lauter — das schönste Liedchen, welches es singen konnte — und die Sonne goß eine Masse Glanz über die so aufrichtig Betenden — und über das Bild der Muttergottes, vor welchem das Licht im rosigen Lämpchen schwach schimmerte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als das bescheidene Mahl beendet war — trat der älteste Sohn des Hauses ein — küßte die Hände der Eltern, warf einen lebhaften Blick auf das Gesicht seines Schwesterleins, näherte sich ihm und küßte es; dem Sohn der Nachbarsleute drückte er herzlich die Hand.

„Teurer Vater — der Amtsbote wartet im Flur — und ich habe Dir etwas sehr Unangenehmes zu sagen — nur bitte ich, grämt euch nicht, — es wird schon irgendwie gehen — Gott wird uns beistehen und uns nicht verlassen!"

Bleich erhob sich der Vater vom Tisch, rief den Boten und begann, das ihm überreichte Schreiben aufmerksam zu lesen.

„Teurer Georg — was ist das?"

„Ich erhielt hier den Befehl, 5 Mk. Strafe dafür zu bezahlen, . . . daß unser Kind . . . während des Religionsunterrichts „geistig" nicht anwesend war . . . weil es sich geweigert hat, das Gebet in deutscher Sprache herzusagen. Was sind das für Rechtsverdrehungen . . . was werden sie noch ausfindig machen, um uns zu bedrücken? . . . Wird sich denn unserer niemand annehmen? . . ."

„Vater — die Hoffnung darf man nicht verlieren — wenn auch der Feind prügelt. — Und wiederum ist ein neues Gesetz ersonnen worden, um uns zu mißhandeln. — Heut . . . wurde uns gesagt, daß man den Widerstand der polnischen Kinder zu brechen vermag, und eine neue Grausamkeit wurde erfunden. — Nämlich . . . die Universität zu besuchen wird derjenige Pole kein Recht haben, . . . dessen Geschwister in den niederen Schulen sich weigern, das Gebet in deutscher Sprache zu verrichten."

Der Vater ließ den Kopf auf die Brust sinken und schwieg. — Die Mutter verdeckte die Augen ein wenig mit der Hand, . . . damit die Kinder, der an der Tür stehende Bote die über ihre Wangen sich reichlich ergießenden Tränen nicht wahrnähmen. — Nach einiger Zeit richtete sich der Vater auf, zählte schweigend 5 Mk. auf, übergab sie dem Boten — ließ sich den Empfang bescheinigen und nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß die Angelegenheit erledigt sei; der Bote aber schlich, wie beschämt, leise zur Tür hinaus.

Stille . . . tiefe Stille trat ein . . . endlich redete der Vater mit heiserer Stimme den Sohn an, der nachdenklich neben der Mutter saß und ihre Hand in der seinigen hielt.

— Und was wird jetzt geschehen, mein armer Alex? Was? . . .

— Erlaubet, liebe Eltern, daß ich mich nach L . . . begebe und dort meine Studien beendige. Wir haben dort Verwandte . . . sie werden mich nicht verlassen — und die Landsleute . . . werden mit offenen Armen den für die polnische gute Sache Verbannten aufnehmen. Grämt euch nur nicht — euer Sohn wird euch keine Schande bereiten . . . er wird fleißig lernen, nur eure Ruhe, euer Glück wird er im Sinne haben — und ich werde nicht vergessen, daß ich ein für die polnische Sprache, für das polnische . . . Vaterunser Verbannter bin! — Laßt uns dessen eingedenk sein,

daß im Himmel ein Gott — ein gerechter Gott ist! — Daß er unsere Gebete hört . . . und unsere Tränen sieht! . . . Und vielleicht . . . wird auch für uns der lichte Tag kommen . . . an dem die Nationen erwachen, . . . diese Obdachlosen — Gemißhandelten und Unschuldigen in Schutz nehmen werden. Sie werden ihnen die menschlichen Rechte wiedergeben . . . sie leben lassen! . . . Ist denn der Buße für die Sünden unserer Vorfahren — noch nicht genug? . . .

— — — — — — — — — — — — —

Der Abend naht . . . . schon geht die Sonne blutigrot unter . . . hinter den Bergen — sich verabschiedend, wirft sie die letzten Strahlen auf diese schöne Welt Gottes! . . . Dunkelheit tritt ein . . . und dort oben — gleitet der helle Mond aus den Wolken hervor . . . still . . . blickt er da und dorthin — er sieht die Trauer . . . sieht die Tränen . . . er gleitet weiter. — Er dringt zwischen den Fensterläden des Palastes durch . . . in schmalen Streifen legt er sich auf das schneeweiße Lager . . . er gleitet über das wohl bekannte Gesicht . . . unseres Feindes. — — — Dieser träumt . . . vom Glück . . . von seiner großen Macht . . . ersinnt vielleicht neue Gesetze? . . . neue Gesetze, wie er in noch grausamerer Weise die Tränen aus den Augen der Polen pressen . . . Seufzer aus Tausenden von Brüsten entringen könnte . . . Der Tag bricht an — — — er sieht geschwollene Kindergesichter . . . in hellen Augen — Tränen . . . und er heißt schlagen — einsperren — wegtreiben — um nur diese polnische Sprache nicht zu hören . . . **Fort mit dieser Hundebrut!** — — Ringsum ist es schon dunkel . . . still . . . der Mondschein ist hervorgetreten — in die Ferne gerückt . . . Und der mächtige Herrscher erwacht! — Es scheint ihm, als ob er ein kleines Knäblein sähe . . . dort — im dunklen Winkel des Gemachs. — Ein geschwollenes Gesichtchen — aus der kleinen Wunde an der Schläfe rinnt Blut . . . polnisches Blut — — — das kleine faustgeballte Händchen droht . . . und große — helle Augen — blicken so merkwürdig auf ihn . . . den mächtigen Gebieter . . . so merkwürdig . . .

— — — Der mächtige Herr erbebte — er drückte auf den Knopf — helles Licht ergoß sich von der blauen elektrischen Lampe . . . Das Traumgesicht verschwand. — Sollte dieser mächtige Gebieter vor einem polnischen Kinde erschrecken? . . .

— — — Mäßige Dich, mächtiger Gebieter, in den Grausamkeiten Deiner Ungerechtigkeit! — Es kann der Tag kommen, an dem Du die Gewissensbisse wirst betäuben wollen — aber es wird schon zu spät sein! — zu spät . . . Kennst Du dieses Wort? . . . Es rüttelt an der Seele . . . erfüllt sie mit Gift . . . schlägt in sie dornige Spitzen hinein . . . bis das Herz laut weint — — — zu spät! — — — das Maß ist voll . . . die Tränen der polnischen Kinder fließen Deinen Weg, Herr . . . bis zu Deinem Throne! . . . Die Herzen der polnischen Mütter sind vom Gebet um Rache zu Gott erfüllt . . . und dort — hoch oben . . . hört Gott die Gebete! . . . er sieht die Tränen! . . .

---

## Adressen böhmischer ausländischer Vereine.

Wir setzen die Veröffentlichung des von der „Národni rada česká“ zusammengestellten Informations-Adressenverzeichnisses der böhmischen Vereine außerhalb der Grenzen der Länder der böhmischen Krone fort. Die Vereine sind nach den Anfangsbuchstaben der Städte alphabetisch geordnet: In Moskau: „Český kroužek“ (Turnverein), gegr. 1904 Bolšaja Nikitskaja Dom. Kn. Sachowskoj. „Český informační kružok“, Tverskaja Sadovaja Nr. 167, Sekretär Sv. Koníček; Kudrinskaja Sadovaja Prof. F. K. Snepp „Volné sdruženi Cechu.“ Bolšaja Ljubjanka. Hotel Billó (Lokalitäten des österr.-ungar. Vereines). „Slovanský výpomocný spolek“ Kuzněckij most. Dom br. Džangarových (viele Böhmen) — In Nürnberg: Böhmisch-slawischer Verein „Palacký“. Lokal. Landstraße, Restaurant „Zum Oberbahnamt“. Turnverein „Sokol“, gegr. im J. 1898. Versammlung jeden zweiten und vierten Samstag im Monate. Lokal. Fürtherstraße 94. Restauration „Russischer Hof“. Böhmisch slawischer Verein „Svojan“. Lokal. Harsdorferstraße 11. — In Odessa: „Cesko-slovanský podpurný spolek“. Lokal. Deribasovskaja ulica „Hotel de Paris“. Informationen erteilt Dr. B. A. Vymalátil, Vežinskaja 33. — In Paris: Turnverein „Sokol“, gegr. im J. 1862—92. Versammlung jeden Samstag. Lokal. Rue de Valois 9 (Palais Royal) im Parterre. Böhmisch-slawischer Verein „Rovnost“. Lokal. Rue d'Argenteuil 12 (in der Nähe der l'Avenue de Opéra) Maison Vynálek. Tägliche Versammlung der Böhmen im Restaurant Stenc, Rue Sainte-Anne 42 (in der Nähe der l'Avenue de l'Opéra). Český kroužek“ in Jelíneks böhmischem Hotel des deux Ameriques, Rue geoffroy Marie 15 (in der Nähe des Boulevard Montmartre und der Folie Bergère). Der Zirkel der Mitglieder der ehem. „Ceska beseda“ hält Donnerstag und Samstag im Restaurant F. Svobodas in der Rue d'Hauteville 27 und von Zeit zu Zeit auch in der Rue Montmartre 149 Taverne Coq d'or Versammlungen ab. Prof. Hantichs böhmischer Führer in Paris und Umgebung mit Plan erschien im Verlage Topičs. — In Pegnitz (Bayern): Böhmischer Bildungs- und Unterhaltungsverein „Karl IV“. Lokal. „Auf der Post“. — In Petersburg: „Cesky vypomocny spolek“, gegr. im J. 1878. Lokal, Zvenigorodskaja Nr. 24. Turnverein „Sever“ gegr. 1900. Inženerskaja ul. Nr. 10. — In Pforzheim: „Ceskoslovanský spolek“, gegr. im Jahre 1874. Versammlung jeden Samstag. Lokal, Metzgerstraße 1 „Stuttgarter Hof“. — In Pirna (Sachsen): Turnverein „Sokol“, gegr. 1903. Übungen in der Waldstraße. — In Potschapel (bei Dresden): Böhmisch-slawischer Verein „Pokrok“. Versammlung am 1. und 3. Sonntag im Monat. Lokal, Restaurant „Zum Deutschen Haus“. — In Rascha (Sachsen): Böhmischer Verein „Svornost“, gegr. im J. 1893. Versammlung am 2. und 4. Sonntag im Monat. Adresse: A. Oudrnický, Groß-Postwitz i. S. Lokal, Restaurant zum Tromberg. — In Ratibor (Pr. Schlesien): „Katolické Noviny“, Organ der Böhmen in Preußisch-Schlesien, Red. P. Jos. Hlubek in Borutin, Druck J. Schlimitzek. Jährlich 4 K. — In Riga: Der böhmische „Sokol“ konstituiert sich. Lokal, Malaja Kuzněckaja, Café Fingerhut. — In Regensburg: Böhmisch-slawische Bildungs-Beseda „Havlíček“, Obermünsterbrauerei. — In Rixdorf b. Berlin: Böhmische Bildungsbeseda „Hus“, Präsident Leop. Kasárnik. Die böhmische „Beseda“ empfiehlt auf Wunsch einen Führer zu den Denkmälern der böhmischen Exulanten. Lokal. Ziethenstraße 35. Restaurant Cenkl. — In Rom: Collegio Boemo („Česká kollej“), Studieninstitut der böhmischen Theologen. Eigenes Haus in der Gasse Via Sixtina 138 (im Sommer in der Villa Trevi). — In Sandhafen (Baden): Böhmisch-slawischer Bildungsverein „Pokrok“. — In Schiffbeck (Schleswig-Holstein): Böhmischer Bildungsverein „Lidumil“. Versammlung alle 14 Tage Samstag. — In Sofia (Bulgarien): Lese- und Unterhaltungsverein „Čech“. — In Sterkrade (Rheinprovinz). Böhm. Arbeiterverein „Lidumil“, Hilfenstr. 6. Präsid.

Wenzel Srb, Schmachtendorf a./Rh., Hißfeldstr. 17. — In Stralau (bei Berlin): Böhm. Bildungsbeseda Žižka". Lokal Restaurant A. H. Rittruch, Alt-Stralau 5. — In Straßburg: Böhm.-slawischer Verein „Vlast'", gegr. im J. 1891. Versamml. am 2. Samstag im Monat. Lokal. Garten Lips. Restaurant Felix Huber. — In Breslau: „Český kroužek".—In Genf: Böhmisch-slawische Beseda „Slovan". Versammlung Donnerstag und Samstag. Lokal. Rue de la tour maitresse, Brasserie „Nouveau Genève". — In Görlitz: „Český kroužek". — In Stuttgart: Böhmisch-slawischer Verein „Vojta Náprstek", gegr. im Jahre 1867. Versammlung jeden Montag. Lokal. Lindenstr. 14, Stuttgarter Bierhalle Mayer. — In Tiflis (Kaukasus): „Český kroužek". Briefe A. Novák, Techničeskája 6, oder A. Lukeš, Turnlehrer I. muž gimnazija. — In Triebes (Sachsen): „Kronžek Čechů", Briefe Jos. Sindler, Elisenstr. 33. — Im Volyňer Gouvernement in Rußland sind einesteils böhmische Feuerwehrkorps, anderenteils Besedas in den Gemeinden: Mirohošk, Moldava, Český, Straklow, für welche drei Gemeinden, die Post in Dubno ist, wo auch ein böhmischer Turnverein ist; Kavasilow, Post Zdolbunowo, Český, Borjatín, Post Luck, Vysoká, Post Černachov. — In Warschau: Böhmisch-slawischer wohltätiger Verein „Beseda." Lokal. Polski Hotel, ul. Dluga 29. — In Weida in Thüringen Böhmisch-slawischer Bildungsverein „Vlastimil". Briefe F. Strýček, Wiedenstr. 16. — In Wiesbaden: Böhmisch-slawischer Verein „Rip", gegr. im J. 1905. Lokal. Schwalbacherstraße, Weitend Hof. Böhmisch-slawischer Bildungsverein „J. A. Komenský". Lokal. Stadt Wiesbaden, Schwalbacherstraße 7. Briefe Tom. Baka, Wallramstr. 7 II. — In Zejow (Russisch-Polen, Gouvernement Petrokowsk): Filiale der böhmischen Buchhandlung Procházkas. — In Zittau: „Český kroužek". — In Prag sorgt für die ausländischen Böhmen auch der „Kruh přátel zahraničních Čechů J. F. Frič", welcher freundschaftliche Versammlungen am Montag „u Pinkasů" (Jungmannowo nám) abhält. Briefe: B. Lantner, Violinbauer, Prag, Václavské nám. 22; „Klub českých turistů", Prag, Jungmannowo tř. 15; Kuratorium des Náprstekschen Museums Pras I., Betlemské nám. Die Redaktion des „Český vystěhovalec", Monatsblatt der ausländischen Vereine, beim Sekretariat der „Dělnická akademie", Prag, Zitná ul. 7, „Vývozní spolek pro Čechy, Moravu a Slezsko" besorgt den ausländischen Böhmen sämtliche Arbeiten aus dem Gebiete des Verkehrswesens, erteilt Informationen, übernimmt das Inkasso von Forderungen usw. Kanzlei Prag II., Palackého ul. 1. — Die „Národní rada česká" und ihre Sektionen (es wird für die Parteien von 9—12 und von 3—6 Uhr außer Sonn- und Feiertagen amtiert): „Národní rada česká" Prag II, Vodičkova ul. 20. Für die Markgrafschaft Mähren: „Moravský odbor Národní rady české", Brünn, Veselá ul. 39. Für das Herzogtum Schlesien: „Slezský odbor Národní rady české", Troppau Fischmarkt Nr. 8 (Matiční dům). Für Niederösterreich und namentlich für Wien: „Dolnorakouský odbor Národní rady české" Wien I., Grünangergasse 4. — Die ausländischen böhmischen Vereine und Zirkel, eventuell auch gut informierte Personen werden gebeten, Ergänzungen oder Korrekturen dieses Adressenverzeichnisses postwendend an die Adresse „Národni rady české", Prag (Vodičkowa ul. 20) einzusenden, damit die Buch-Ausgabe des Adressenverzeichnisses so vollkommen als möglich wird. Neben den Vereinsadressen mögen auch die Versammlungslokalitäten der böhmischen Zirkel sowie der Vertrauensmann wegen Annahme von Zuschriften bezeichnet werden.

Merzbach'sche Buchdruckerei Posen.